

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 30 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 3. Verlags-Verantwortlicher No. 2853.

Sonntag, den 3. Januar.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1904.

Morgen-Ausgabe.

Politische Wochenschau.

Die verfloßene Woche hat uns das Ende des Alten und den Anfang des neuen Jahres gebracht. Wenn es so viel Glück auf der Welt gäbe, als am Neujahrstage dem einen von dem anderen gewünscht worden ist, dann würde auf Erden nichts als etel Zufriedenheit herrschen. Aber der Umstand, daß wir dem anderen Glück wünschen und uns von dem anderen solches wünschen lassen, beweist am besten, daß das Glück alles in allem ein ebenso rarer wie begehrter Artikel ist.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! so ist am heiligen Weihnachtstfest wie seit neunhundert Jahren von den Königen herab verkleidet worden, aber diese holde Botschaft stand nur zu oft im Widerspruch zu den Tatsachen, aus denen die Weltgeschichte sich zusammensetzt. Und wir empfinden diesen Widerspruch auch jetzt, wo wir den kriegerischen Konflikt in Ostasien als unerfreuliche Erbschaft „ohne die Rechtswohltat des Inventars“ aus dem alten Jahre in das neue übernommen haben.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Auch bei dem unheilvollen Streif in Crimischau haben wir bisher vergeblich auf die Erfüllung dieser Botschaft gewartet. Nachdem die privaten Vermittlungsversuche nicht zu dem erdtrensversierten Ziele gelangt waren, hat jetzt die lässische Regierung selbst das Amt des Vermittlers übernommen. Es ist bedauerlich, daß dies nicht früher geschehen ist, und wir wollen wenigstens hoffen, daß es für die Worte und die Taten des Friedens noch nicht zu spät ist. Jedenfalls wird es lange dauern, bis die Wunden, welche dieser Streif den Arbeitnehmern wie den Arbeitgebern geschlagen hat, geheilt sein werden.

Recht unfreundlich und unfriedlich klingen auch die Nachrichten aus unserem südwestafrikanischen Schutzbiet, aber diese Nachrichten sind nach wie vor mit der gebührenden Vorsicht aufzunehmen, denn sie stammen aus englischer Quelle. Und die Engländer sind nun einmal Gemütsmenschen, welche alles Unheil gern ertragen, wenn es andere trifft. Da sich die englischen Sensationsmeldungen über die Vorgänge in Deutsch-Südwestafrika bisher durchweg als ungeheuer übertrieben herausgestellt haben, so wird auch von den neuesten Hubschposten nur der kleinste Teil wahr sein.

Wie die englische Presse arbeitet, das sehen wir auch bei dem ostasiatischen Konflikt. Wenn die englischen Meldungen Recht behalten hätten, dann müßte der Krieg zwischen Rußland und Japan längst erklärt sein, aber es wird in der Welt nichts so heiß geessen, wie es gefocht wird, und auch die ostasiatische Suppe dürfte

sich noch erheblich abkühlen, bis die beiden Mächte daran gehen, sie auszulöffeln. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß von japanischer Seite in der letzten Zeit eine entschiedenere Tonart angeschlagen worden ist. Jedenfalls wird sich das „ostasiatische Preußen“ den fetten coreanischen Bissen nicht so ohne weiteres vor dem Munde weg-schnappen lassen.

Jetzt bewegt sich der Konflikt jedenfalls noch auf der Grundlage der Verhandlungen, und auf einen friedlichen Ausgang derselben wird schon deshalb gerechnet, weil es den beiden Mächten am Notwendigsten zum Kriegsführen, am Gelde, gebricht, und sowohl Rußlands Verbündeter, Frankreich, als auch Japans recht unüberlässiger Bundesgenosse, England, begründete Bedenken gegen die kriegerische Ausübung des ostasiatischen Konfliktes haben. Sind sich doch auch England und Frankreich, die hier notwendigerweise in einen scharfen Gegensatz geraten würden, durch ihr freilich nicht allzu belangreiches Schiedsgerichtsabkommen näher getreten.

Diese Schiedsgerichtsabkommen beginnen übrigens in Mode zu geraten; eine Mode, die uns im Vergleich zu manchen anderen recht sympathisch ist. Am Freitag der vorletzten Woche ist ein solches Abkommen auch zwischen Frankreich und Italien abgeschlossen worden, und ein entsprechender Vertrag zwischen Italien und England ist bereits in Vorbereitung. Die Ankündigung des französisch-italienischen Schiedsvertrages ist in der französischen Kammer mit allgemeiner Zustimmung begrüßt worden, dagegen hat sich in die lebhafteste Zustimmung, welche die Entscheidung der Revisionskommission im Fall Dreyfus gefunden hat, eine scharfe Opposition der Nationalisten gemischt.

In Italien hat der Tod des früheren Ministerpräsidenten Janardelli lebhafteste Teilnahme erweckt, die sich auch über die Grenzen Italiens hinaus erstreckte. Einen starken Widerhall in der gesamten Kulturwelt aber hat die Kunde von der furchtbaren Katastrophe erteilt, die am vorletzten Tage des verfloßenen Jahres in Chicago Hunderte von Menschenleben vernichtete und über Tausende von Familien schweres Leid gebracht hat. So ist noch kurz vor Loresschluß in die Bilanz des Jahres 1903 ein Posten gebucht worden, der sein Debet auf das schwerste belastet!

Kaufmannsgerichte. — Bundesrat.

Der Deutsche Verband kaufmännischer Vereine, die Verwaltung des Vereins für Handlungs-Kommitis und der Verband Deutscher Handlungs-Gesellschaften in Leipzig haben folgende Eingabe an den Bundesrat gerichtet:

Der dem hohen Bundesrat seit einiger Zeit vorliegende Gesetzentwurf, betreffend Kaufmannsgerichte, ist in der bekannt gewordenen Fassung auf vielfachen Widerspruch gestoßen. Eine Reihe der in erster Linie interessierten kaufmännischen Verbände

und Vereine, ferner Handelskammern, hervorragende Juristen usw. haben sich öffentlich mit dem Entwurf beschäftigt und mannigfache Änderungen vorgeschlagen. Da nun der Entwurf bis jetzt nicht an den Reichstag gelangt ist, halten es die unterzeichneten drei kaufmännischen Vereinigungen, die zusammen 220 000 Mitglieder umfassen, für angezeigt, in nachstehendem wiederholt ihre Stellungnahme in der Sache zu bekunden und ihre Ansichten und Wünsche über Bestellung und Zuständigkeit der Kaufmannsgerichte darzulegen.

Wenn von einigen Seiten die Notwendigkeit von Sondergerichten zur raschen und billigen Entscheidung der aus dem kaufmännischen Anstellungsverhältnis sich ergebenden Streitigkeiten verneint wird, so beruht dies auf einer völligen Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse. Aber die dringende Notwendigkeit solcher Gerichte kann kein Zweifel bestehen. Nach doch gar mancher Handlungsgeschäfte auf sein gutes Recht verzichten oder einen ihm ungünstigen Vergleich eingehen nur um deswillen, weil seine wirtschaftliche Lage ihm nicht gestattet, den Ausgang eines auf dem gewöhnlichen Prozeßwege durchzuführenden Rechtsstreites abzuwarten. Aber auch anderer Prinzipal, der eine Forderung oder einen sonstigen Anspruch an einen Gehälten hat, leidet unter der Langwierigkeit des Prozesses. Deshalb bildet seit einer Reihe von Jahren die Forderung der Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte einen Hauptgegenstand der Beratungen in den kaufmännischen Verbänden und Vereinen, und deren Ergebnis ist in vielen Eingaben an den hohen Bundesrat und Reichstag zum Ausdruck gekommen.

Der allgemeine Wunsch der interessierten Kreise geht dahin, daß die Kaufmannsgerichte ganz selbständig sein sollten, mit einem zum Richteramt befähigten Juristen als Vorsitzenden und Prinzipale und Gehälten als Beisitzern. Sollte indessen, sei es aus finanziellen oder sonstigen Gründen, eine ganz selbständige Form dieser Gerichte nicht möglich sein, so wird von dem weitesten Kreise der Kaufmannschaft, Prinzipalen wie Gehälten, der Anschluß, bezw. die Angliederung nicht an die Gewerbegerichte, sondern an die Amtsgerichte gewünscht. Auch die unterzeichneten Vereinigungen schließen sich diesem Wunsche hiermit an. Das nachdrücklichste an. Vorzugsweise bestimmend dabei ist die Tatsache, daß die Zahl der Gewerbegerichte gegenüber der der Amtsgerichte gering ist und daß hiernach die Wohlthat der beschleunigten und verbilligten Rechtsprechung nur einem kleinen Teile der Kaufmannschaft zugute kommen würde. Auch der sehr wichtigen Forderung der juristischen Vorsitzenden würde bei einem Anschluß an die Gewerbegerichte oft nicht entsprochen werden können. Ferner fürchtet man bei Gemeinamkeit der Vorsitzenden, daß die infolge des längeren Bestehens der Gewerbegerichte feststell an die Arbeiterverhältnisse gewöhnten Vorsitzenden die dabei gemachten Anschauungen auch auf das Verhältnis des kaufmännischen Anstellers zu seinem Prinzipal, das von dem des Arbeiters zu seinem Arbeitgeber völlig verschieden ist, übertragen könnten.

Das Verfahren bei den Kaufmannsgerichten muß einfach, rasch und billig sein. Einfach, damit jeder seine Sache selbst vertreten und der Beihilfe eines Rechtsanwalts entraten kann, rasch, weil der Handlungsgeschäfte bei Streitigkeiten mit seinem Prinzipal gewöhnlich in bereits erfolgtem oder bevorstehendem Stellenwechsel steht und weil bei Gebaltsforderungen seine wirtschaftliche Lage ihm langes Warten nicht gestattet, billig, weil es den meisten Gehälten nur in diesem Falle möglich ist, einen Rechtsstreit anhängig zu machen.

Die vielfach verbreitete Ansicht, für die höher entlohnten Gehälten sei kein Bedürfnis für ein rasch und billig arbeitendes Gerichtsverfahren vorhanden, ist durchaus irrig. Diese finanziell besser gestellten Gehälten sind meist in höheren Jahren, verheiratet und mit der Sorge für eine Familie belastet, sie befinden sich deshalb trotz numerisch höherer Bezüge wirtschaftlich in nicht viel besserer, dabei meist viel abhängigerer Lage als die jüngeren unverheirateten Gehälten. Auch würde durch Ausschluß eines Teils der Gehälten ein Klassen Gegensatz geschaffen, der

Feuilleton.

Die Not in Südafrika.*)

Ein Brief von E. Hobhouse an den Manchester Guardian.

Zwei und einen halben Monat bin ich in den Landbezirken der Orange-River-Colony und des Transvaal gereist (weit ab von der Bahnlinie) und habe mit den Büren des Landes gelebt, deren Nahrung und Obdach in ihren Ruinen geteilt. Die meisten Distrikte der beiden Länder sind in einer bellagendwerten Verfassung. Die Repatriationskommissionen sind bei aller Verschiedenheit in den verschiedenen Distrikten doch im ganzen als verscheitete Unternehmen zu bezeichnen. Das ist nicht nur meine Meinung, nachdem ich ihre Tätigkeit in den verschiedenen Richtungen geprüft habe, es ist vielmehr allgemein anerkannt in beiden Kolonien. Die Männer, die als Mitglieder der Kommission erwählt worden sind, mußten ihre Wirksamkeit von vornherein vereiteln. Ihr Verfahren war äußerst kostspielig; das Vieh, das sie beschafft haben, war schlecht und wurde zu ungewöhnlich hohen Preisen überlassen. Bedeutet das eine große Hilfe, wenn man von der Kommission ein Maultier bekommt für 24 Pfund, welche nachträglich zu bezahlen sind, während man dasselbe Tier für 15 Pfund auf dem Markte kaufen kann, vorausgesetzt, daß man das erforderliche Bargeld hat? Wer Geld hat oder sich beschaffen kann, reist in die Kapkolonie und kauft sich Dösen, für 15 Pfund das Stück; der Nachbar dagegen, der keine Mittel hat, muß zu Hause bleiben und seine Dösen von der Regierung zu 20 bis 22 Pfund das Stück erwerben. Ist es also das, was das britische Publikum unter dem Worte Repatriation versteht? Ich glaube, unser Volk zu Hause stellt sich die Sache ganz anders vor.

In Beschaffung von Zink und Holz für den Wiederaufbau der Gebäude, sowie von Saat und Nahrungsmitteln hat sich die Kommission vielleicht nützlich erwiesen. Allein für alles war zu zahlen, und zwar hohe Preise; eine Rechnung begleitete jede Lieferung von Waren, und die Leute, die kein Bargeld hatten und keine Aussicht haben, es in Zukunft zu erhalten, wurden niedergedrückt durch das Bewußtsein einer schweren und großen Schuld an die Regierung. Es ist ja möglich, daß Zahlung nie verlangt werden wird, man hofft das wenigstens für Witwen und die große Zahl derer, die gar keinen Grund und Boden zu verkaufen und zu verpfänden haben. Allein weshalb sind in solchen Fällen überhaupt die Rechnungen ausgestellt worden? Seitdem die Kommissionen die Verteilung von Nahrungsmitteln eingestellt haben, äußern diese Rechnungen weiter ihre Wirkung; denn die Familien, im Bewußtsein der Schuld an die Regierung, schrecken davor zurück, Darlehen anzunehmen oder Nahrungsmittel auf Kredit zu erwerben. Die Folge davon ist, daß sie Hungers sterben.

Die Art des Hungertodes ist in den verschiedenen Gebieten verschieden, je nach der Beschaffenheit des Landes. In weiten Teilen, namentlich in den Gemeinden östlich von Heilbronn, haben zahlreiche Familien seit Monaten nichts anderes zu essen als Mais, und wenn ich sage, nichts anderes, so meine ich das im buchstäblichen Sinn des Wortes. Sie hatten einige Säcke Mais, sie haben damit gespart so lange als möglich und schließlich die für die Saat zurückbehaltene Frucht verzehrt, indem sie dieselbe mit einer Schar halberhungertes Hühner teilten, die sie zu erhalten gehofft hatten. Seit mehreren Wochen sind diese Familien auf eine Mahlzeit im Tage beschränkt und zehren jetzt an der letzten Hand voll Mais. Was sollen sie nun essen, und womit sollen sie es kaufen?

Es ist noch sechs Monate bis zur Ernte; aber für zahllose Familien wird es keine Ernte geben, wenn sie nicht ein Zugespinn zum Pflügen und zum Mais säen erhalten können. Jetzt liegt das Land braun und verbrannt und nach Regen dürstend da; Tag für Tag haben wir wolkenlosen, blauen Himmel ohne jeglichen Regen, und doch muß er kommen, und wenn dann Zugvieh beschafft worden ist, können die Männer den Boden

pfügen und hoffnungsvoll der Ernte entgegenschauen. In der Zwischenzeit aber müssen sie ernährt werden, und die Nahrung, selbst wenn sie auf bloß eine Mahlzeit beschränkt wird, verlangt angesichts des großen Notstandes das Eintreten der Regierung. Die Beschaffung derselben kann nicht lediglich der Mühseligkeit der einzelnen überlassen werden. Ich habe, seit ich hier bin, alles das Geld, das ich von England mitgebracht habe, verausgabt, und zwar zumeist für Mehl, und wenn dieses arme, zugrunde gerichtete Land jetzt von der „Times“ als Paradies geschildert wird, so ist es nicht wahrscheinlich, daß ich weitere Unterstützungen vom Mutterlande erhalten werde. Wir müssen nicht bloß ungeheuer viel Menschen sechs Monate lang ernähren, sondern ich brauche auch Geld, um ein Zugespinn als Liebesgabe für jeden notleidenden Bezirk anzuschaffen. Dieses Gespinn müßte bereit sein, um die Arbeit zu beginnen, sobald der erste Regen fällt und müßte dann von einer Farm zur anderen geschickt werden, um den Grund und Boden jener zu pfügen, die es sonst nicht tun könnten, um so die Hoffnung auf eine einigermaßen erträgliche Zukunft wieder erwachen zu lassen.

Es werden 100 bis 120 Pfund notwendig sein, um ein Zugespinn von Ochsen oder Maultieren für jeden Bezirk zu beschaffen. Die Weislichen, welche ihr Volk gründlich kennen, und die leidenden Farmer werden sehr gerne die Arbeit übernehmen, diese Tätigkeit in den Bezirken zweckentsprechend zu organisieren. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Leser des „Manchester-Guardian“ mir Geld für diesen Zweck schiden wollten; es sollte mir telegraphisch an die Standard-Bank in Kapstadt überwiesen werden. In manchen Teilen von Transvaal, namentlich in den Jontpanbergen, ist Mais überhaupt nicht vorhanden, und da die Leute weder Fleisch, noch Getreide, noch Spezereien haben, so leben sie von wenig Wintergemüse. Ihre Lage ist eine bellagendswerte; in der Nachbarschaft von Hartbeestfontein und Schweizer Kneke graben sie die Wurzeln wildwachsender Pflanzen zur Nahrung aus, und die Kinder saugen Sperlinge und Zinken.

* Dieser Brief aus Johannesburg datiert zwar schon aus dem August, aber die Verhältnisse haben sich inzwischen nur noch weiter verschlechtert.

hier vorher nicht bestanden hat oder nicht empfunden worden ist. Aus diesen Gründen muß die Zukünftigkeit der Kaufmannsgerichte unbedingt für alle Gebiete, ohne Gebietsgrenzen, gelten.

Eine Quelle vieler Streitigkeiten zwischen Prinzipal und Gehälte ist die sogenannte Konkurrenzkaufel, durch die der Gehälte für die Zeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses in seiner gewerblichen Tätigkeit beschränkt wird. Gerade die hieraus entstehenden Streitigkeiten verlangen rasche Entscheidung, weil davon oft die ganze Zukunft eines Gehältes abhängt. Es wäre also durchaus verfehlt, derartige Streitfälle den Kaufmannsgerichten zu entziehen, ihre Zuständigkeit dafür müßte vielmehr ausdrücklich ausgesprochen werden.

Wenn die Kaufmannsgerichte ihre Aufgabe erfüllen sollen, ist es ferner erforderlich, die Verurteilungsgrenze nicht zu niedrig zu halten. Bei den Forderungsfällen der Gehälte handelt es sich durchschnittlich um Beträge von mehreren Hundert Mark. Sollen also nicht die meisten Entscheidungen der Kaufmannsgerichte durch Berufungen seitens des wirtschaftlich härteren Prinzipals unwirksam gemacht und dadurch der Zweck dieser Gerichte aufgehoben werden, so darf die Verurteilungsgrenze nicht innerhalb der am meisten vorkommenden Beträge liegen, sie müßte auf etwa 500 Mark, zum mindesten aber auf 300 Mark festgesetzt werden.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß immer noch bei vielen Prinzipalen die Meinung besteht, Gesetzbuchbestimmungen, die zugunsten der Angestellten sind, zwingendes Recht oder nicht ausprechen, durch vertragliche Abmachungen zu umgehen und unwirksam zu machen, und sie befinden sich dabei in Anbetracht der Abhängigkeit der Gehälte diesen gegenüber sehr im Vorteil. Wenn nun der vom Gesetzgeber beabsichtigte Schutz des wirtschaftlich Schwächeren wirklich eintreten soll, so ist es erforderlich, Verträge und Abmachungen, die die Wirksamkeit der Kaufmannsgerichte umgehen oder aufheben wollen, wie etwa die Einlegung privater Schiedsgerichte für Streitigkeiten aus dem kaufmännischen Anstellungsverhältnis, ausdrücklich für unzulässig und rechtswirksam zu erklären.

In der bisherigen Voraussetzung, daß durch Vorlage eines neuen Gesetzentwurfs dem seit Jahren von der deutschen Handlungsgesellschaft einmütig ausgesprochenen Wunsch auf Errichtung von Kaufmannsgerichten seitens der hohen Reichsregierung alsbald entsprochen werden wird, wiederholen wir hiermit auf Grund vorliegender Ausführungen unsere Forderungen, daß

1. die Kaufmannsgerichte entweder völlig selbständig sein sollen, zusammengefaßt aus einem zum Richteramt berechtigten Vorsitzenden und zwei Beisitzern aus dem Prinzipal- und Gehältenstand, oder, wenn eine Angliederung unbedingt notwendig, diese nur an die Amtsgerichte erfolgt,
 2. das Verfahren einfach, rasch und billig wird,
 3. das Gesetz auf alle Handlungsgeschäfte ohne Rücksicht auf die Höhe des Gehältes Anwendung findet,
 4. die Kaufmannsgerichte zuständig sind für alle Streitigkeiten aus dem kaufmännischen Anstellungsverhältnis, einschließlich jener aus der sogenannten Konkurrenzkaufel,
 5. die Verurteilungsgrenze auf 500 Mark, mindestens aber auf 300 Mark festgesetzt wird,
 6. private Schiedsverträge über die aus dem kaufmännischen Anstellungsverhältnis entstehenden Streitigkeiten für unzulässig erklärt werden,
- und richten an den hohen Bundesrat die Bitte, unsere Wünsche geneigt berücksichtigen zu wollen.

Politische Übersicht.

Wahlreform in Preußen.

„Wer sich entschloß, gleich beim Beginn der Session einen Entwurf (zur Reform des preußischen Landtagswahlgesetzes) vorzulegen und einen Antrag zu stellen, würde damit auf einen Schlag eine überaus starke Position im politischen Schachspiel gewinnen.“ So schreibt Professor Delbrück im Januarheft der „Preussischen Jahrbücher“ in einem Artikel, der sich mit der Wahlreform befaßt. Ach, er wird umsonst hoffen. Weder die Regierung, noch eine der Parteien hat bisher etwas getan oder auch nur erraten lassen, was die Vermutung rechtfertigt, daß die Initiative ergriffen werden soll, daß ein Zug taktischer Klugheit beabsichtigt ist. Wie bleierne Lähmung liegt es über allen Faktoren, denen die Verantwortung für das Entweder-Oder einer Fortdauer des jetzigen läghlichen Zustandes und seiner Abstellung zufällt. Wenn wirklich die Überzeugung allgemein ist, daß das preussische Wahlgesetz geändert werden muß, so wird sie dadurch wieder an ihrer Geltendmachung verhindert, daß die Regierung und die Parteien sich sagen, die Sache habe ja noch sehr viel Zeit. Auf fünf Jahre ist das Abgeordnetenhaus ge-

wählt worden, und somit eilt es eben nicht. Bisher jedenfalls hat man nichts davon gehört, daß irgendwo ein fester Plan, eine in klaren Umrissen sich zeigende Absicht, besteht, die Reform in Angriff zu nehmen. Vom Zentrum hieß es einmal, es wolle die Einführung der gebietlichen Abstimmung unter Beibehaltung des jetzigen Wahlsystems beantragen. Das wäre ein Glückwerk, das nur Dohn und Spott verdiente, und von dem die Zentrumsführer klugerweise doch wohl die Hand lassen werden. Auf dem Mannheimer Parteitag der Jungliberalen sodann wurde die Einführung des Reichstagswahlrechtes auch für Preußen verlangt, und der amtierende Abg. Sattler erhob gegen die Forderung keinen Widerspruch. Aber an die Möglichkeit einer solchen radikalen Reform glaubt niemand, kann niemand glauben, und wenn Herr Sattler schwieg, so geschah es nur, weil ihm Reden überflüssig schienen. Soll reformiert werden, so wird man sich, ob es nun gern oder ungern geschieht, nicht allzuweit von den gegebenen Zuständen entfernen können. Weder die Regierung noch die Konservativen, noch gar das Herrenhaus würden eine bis zum Letzten gehende Änderung verweigern oder verwerfen. Nun macht Professor Delbrück in dem erwähnten Aufsatz einen Vorschlag, von dem wir für jetzt nicht sagen wollen, ob er genügt, von dem sich aber sagen läßt, daß er wenigstens die ärgsten Mängel des geltenden Systems beseitigen würde, von dem sich vor allem sagen läßt, daß er nicht aussichtslos wäre. Delbrück empfiehlt ganz einfach das Pluralsystem nach belgischem Muster an Stelle der Masseneinteilung. Jeder soll eine Stimme haben. Wer seine Dienstpflicht als Soldat erfüllt hat, hat eine Mehr-Stimme. Wer durch Ablegung der Einjährigenprüfung eine gewisse Bildung nachgewiesen hat, hat eine Mehr-Stimme. Wer eine Hochschulprüfung bestanden hat, hat eine Mehr-Stimme. Schließlich, wer eine gewisse Summe an direkten Steuern zahlt, hat eine Mehr-Stimme. Der Verfasser schreibt: „Wir werden annehmen dürfen, daß unter denen, die gebildet haben, eine relativ größere Zahl ist, die nicht sozialdemokratisch stimmt, als unter denen, die nicht gebildet haben. Wir dürfen annehmen, daß unter den höher Gebildeten nur eine kleine Zahl ist, die sozialdemokratisch stimmt. Wir dürfen annehmen, daß unter den Steuerzahlern je höher je weniger Sozialdemokraten sind. Ziehen wir nun in Betracht, daß selbst bei der letzten Wahl die sozialistischen Reichstagsabgeordneten, mit Ausnahme von einem Dutzend, nur mit ganz kleinen Majoritäten gewählt worden sind, so ist klar, daß ein Pluralsystem wie das vorgeschlagene genügen würde, die Zahl der Sozialdemokraten im Landtage stets sehr gering zu erhalten.“

Der Vorschlag erfüllt also das, was man von ihm verlangen muß: er gibt auch der Masse der Arbeiter die Aussicht, durch ihre Vertreter im Landtag zu Worte zu kommen, und enthält zugleich feste Dämme dagegen, daß sie dort nie herrschend werden können. — Um es zu wiederholen: Eine Kritik dieses Vorschlages ist zunächst weder geboten noch auch nur angemessen; denn man hat es mit einer, wenn auch beachtenswerten Anregung eines einzelnen zu tun, und Wert könnte der Delbrücksche Vorschlag erst bekommen, wenn die Regierung oder eine der bürgerlichen Parteien sich ihn aneignen wollte. Dagegen kann keine Meinungsverschiedenheit darüber sein, daß der gegenwärtige Zustand unerträglich ist. Um das Ding beim rechten Namen zu nennen, so würde man ihn für einfach verrückt erklären müssen, wenn man sich nicht im Laufe der Jahrzehnte selbst an diese Aburteilung gewöhnt hätte. Delbrück sagt mit Recht: „In Preußen sind bei der jüngsten Reichstagswahl 1 650 000 Stimmen für die Genossen abgegeben worden. Eine Volksvertretung, in der eine solche Masse von Wählern überhaupt nicht zu Wort kommen kann, führt ihren Namen zum Spott, ist eine bloße Karikatur. Jede gesunde Staatskunst, jede wahrhaft konservative Anschauung, die sich über die Sphäre des bloßen Polizeistaats erhebt, muß wünschen, daß die Macht der Sozialdemokratie, die einmal vorhanden ist,

auch konstitutionell irgend zum Ausdruck kommt. Nur dann, wenn man diese Konzeption macht, d. h. wenn man gegen den deutschen Arbeiterstand Berechtigung läßt, kann man auch einmal mit ihr fertig werden. Unser Volk ist noch politisch unreif, pflegt man zu sagen. Es kann keinen besseren Beweis für diese Behauptung geben, als daß man bei uns Konzeption stets für einen Beweis von Schwäche hält, während die historische Erfahrung lehrt, daß gerade der Starke, indem er sich traut, an gewissen Stellen Konzeptionen zu machen, dadurch doppelt stark wird.“ Sollte man nicht glauben, daß Graf Bülow nicht anders denkt? Daß auch die Konservativen und die Zentrumsführer (von den Liberalen ist es ja selbstverständlich) ebenso denken? Nun also! Da stünde ja nichts im Wege, Ernst mit der Reform zu machen. Hoffen wir denn wenigstens, daß Ernst gemacht werden soll. Für die unabweidlichen Enttäuschungen wird schon gesorgt werden. Dafür leben wir ja östlich der Elbe.

Ein Feind des Sozialismus.

Mit Herbert Spencer, der in diesen Tagen im Alter von 83 Jahren starb, ist der bedeutendste Soziologe unserer Zeit aus dem Leben geschieden. Man kann ihn auch recht wohl als den eigentlichen Begründer der Soziologie bezeichnen, wenigstens soweit sie wissenschaftlichen Charakter hat und beansprucht. In seinem umfassenden und groß angelegten „System der ignitiven Philosophie“ bildet die Soziologie einen der wichtigsten Flügel des ganzen Lehrgebäudes: das Gemeinschaftsleben der Menschen wird hier auf Grund der allgemeinen Gesetze betrachtet, welche alles Leben beherrschen, die Soziologie wird so zu einem Zweige der Biologie, um alle die großen Errungenschaften, welche diese neue Wissenschaft gerade im neunzehnten Jahrhundert und insbesondere durch englische Forscher aufzuweisen hatte, die Darwinischen Gesetze von der Anpassung und der Zuchtwahl usw. wußte er für die soziologischen Betrachtungsweise fruchtbar zu machen. — Merkwürdig ist hierbei, daß dieser große Begründer der Soziologie, der die Gesetze des menschlichen Gemeinschaftslebens so eingehend zu erforschen suchte, zeitweilen einer der extremsten Individualisten war und blieb, man kann wohl sagen der extremsten Individualist und der radikalste Feind alles Sozialismus, der am Ende des neunzehnten Jahrhunderts zu finden war. Er traut dem Staate die geringsten Fähigkeiten zu, er will das Staatsleben auf das Notwendigste beschränkt wissen, auf die Sicherung von Ruhe und Ordnung und dergleichen. — Dabei hält er die Forderung, daß der Staat die wirtschaftlich Schwachen schützen, überhaupt regulierend in das wirtschaftliche Leben eingreifen soll, für ebenso gefährlich wie widersinnig. Am stärksten tritt dieser extreme Individualismus in der Essayammlung „Man versus state“ hervor, wo der sonst so ruhige und nüchterne Denker oft mit leidenschaftlicher Heftigkeit gegen jede Art von sozialistisch gerichteter Staatsauffassung ankämpft.

Die kanadische Zolltarifsnovelle.

Die „Nordd. Allgem. Zig.“ schreibt: Nach der kanadischen Zolltarifsnovelle vom 16. April bedürfen die vom Finanzminister hinsichtlich der Anwendung eines Zuschlagzolltariffes erlassenen Anordnungen der Bestätigung durch den Governor General in Council. Dieser Vorschlag ist entworfen worden durch Kabinettsbeschluss vom 28. November. Der Beschluss lautet: Erzielen: Boden- oder Industrie-Erzeugnisse Deutschlands sollen bei der Einfuhr in Kanada einem Zuschlag zu den Zollsätzen des kanadischen Zolltariffes von 1897 unterworfen werden. Der Zuschlag soll sich in jedem Falle auf ein Drittel dieser Sätze belaufen. Zweitens: Der Zuschlag soll auch auf solche Artikel Anwendung finden, deren Hauptwert in Deutschland hervorgebracht worden ist, auch wenn die Artikel selbst durch die Arbeit eines anderen Landes veredelt sind, ungeachtet der Vorschriften des britischen Preferentialzolltariffes und der Ausführungsbestimmungen

Es ist ein grausames Schicksal, daß in weiten Gebieten dieses mit dem Hungertode kämpfenden Landes Nahrung in Überflus vorhanden ist, indem Springböde, Antilopen, Persilühner und anderes Wild ungehindert den Wohnstätten der hungerleidenden Menschen nahe kommt. Hätten diese nur Büchsen, so könnten sie sich ihre Nahrung verschaffen. In Louis Trichardt und die nördliche Grenze entlang hat man es zur Zeit des Friedensschlusses für nötig gehalten, mit Rücksicht auf die kurze Zeit vorher bewaffneten Eingeborenen eluer bestimmten Anzahl von Büren zu erlauben, ihre Gewehre zu behalten. Eine Liste der hierzu befugten Personen war von dem militärischen Vertreter von Lord Ritzener genehmigt worden, aber das war wie so viele andere nur ein Versprechen, um gebrochen oder umgangen zu werden. Die Gewehre sind ihren Trägern wieder abgenommen und das Wild, das jetzt die Bevölkerung zu ernähren vermöchte, schweift frei umher.

Ich habe hier nur über Ernährung geschrieben, weil das die Frage ist, welche die Gemüter mit Ausschlag jeder anderen in Anspruch nimmt. Durch alles Ungemach hat sich der Bur hindurchgearbeitet, selbst durch die letzte Missernte und die ihr folgende Trockenheit; denn Mann, Weib und Kind sind belebt und gekräftigt worden durch die Freude an dem eigenen Heim und den Genuß der persönlichen Freiheit nach langer Gefangenschaft und dem Aufenthalte in den schrecklichen Konzentrationslagern. Diese Freude an der Freiheit ist es, welche sie bisher erhalten hat; jetzt aber sind sie durch eine noch schwerere Prüfung heimgeführt, die entsehlische Folter des Hungers. Sorge und Verlust in der Vergangenheit, Entbehrung und Hungersnot in der Gegenwart, Verunsicherung und äussere Unsicherheit in der Zukunft! Niedergeschlagenheit bemächtigt sich der Menschen und die Hoffnung kann nur belebt werden, indem man ihnen hilft, eine gute Ernte zu erzielen. Entweder aber müssen sie ernährt werden, und die großen Kosten dieses Unternehmens, selbst wenn nur eine Mahlzeit und nichts anderes geboten würde, weisen darauf hin, daß die Regierung sich dieser Pflicht unterziehen muß.

Es ist in der Tat traurig, diese Armen auf ihren Frauen zu sehen, die oft 20, 30 oder 50 Meilen von einer Dörflchen entfernt sind. Ganze Familien stehen da dem

Hungertode preisgegeben. Der Mann hat nicht selten das Haus verlassen, um Arbeit gegen Bezahlung zu erhalten, die Frauen und Kinder sitzen schweigend zu Hause. Kein Wort der Klage wird je gehört; da gibt es nichts zu arbeiten, keine Kleider zu nähen, kein Essen zu kochen, kein Garten zu bestellen, keine Saaten und kein Wasser! Schweigend sitzen sie nebeneinander da. Wenn man ein Wort der Teilnahme an sie richtet, dann dringen die Tränen den Frauen in die Augen; aber wenn man sie nicht fragt, so hört man nichts von ihrer verzweifeltsten Lage. Ein älteres Mädchen wird einem vielleicht bei Seite ziehen und flüstern: „Wir haben nichts mehr zu essen.“ Kann es befremden, daß die (fremden) Beamten, die mit der Bevölkerung nicht persönlich in Berührung treten und selten ihre Sprache und ihren Charakter verstehen, den entsehlischen Ernst der Lage nicht erfassen? In England wahrhaftig zögert man nicht, Klage zu führen, wo es not tut, und auch hier werden Klagen in den großen Städten laut, wo zugleich Komfort herrscht; allein außerhalb derselben, in den einsamen Ruinen des Feldes lebt das Volk, das von dem zermalmenden Gewicht des Krieges am schwersten betroffen worden ist, und, unfähig leidend, schweigt.

Gaben für die Büren nimmt der Wiesbadener Bürenhilfsbund dankend entgegen, und sind dieselben an den Vorstoß-Berein zu Wiesbaden mit entsprechendem Vermerk zu senden.

Neuentdeckte Aussprüche Christi.

Die englische Gesellschaft zur Durchforschung Ägyptens läßt seit einigen Jahren bei der arabischen Ortschaft Benesch in Mittelägypten — 120 englische Meilen südlich von Kairo — in den Ruinen der alten Stadt Oxyrhynchus Nachgrabungen anstellen, bei denen große Massen griechisch beschriebener Papyrusbruchstücke, die Reste alter Bibliotheken und Archive, gefunden worden sind. Die Funde stammen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus. Zwei englische Gelehrte aus Oxford, Dr. Bernard Grenfell vom Queen's College und Dr. Arthur Hunt vom Magdalen-College, haben das Verdienst, diesen großen wissenschaftlichen Fund bei zwei Gelegenheiten, im Januar 1897, und im verflorenen Winter, gemacht zu

haben. Unter den von ihnen entdeckten Papyrusmassen fanden sie zwei Bruchstücke, die in griechischer Sprache Aussprüche Jesu enthalten, die in keinem der kanonischen Bücher des Neuen Testaments vorkommen. Darüber entnehmen wir einem Artikel des Londoner „Daily Telegraph“ folgendes:

Der erste Fund geschah am 11. Januar 1897 bei Nachgrabungen auf der Stätte eines alten Tempels. Beim Graben der Papyrusmassen fand Dr. Hunt ein zerstücktes Bruchstück mit griechischer Schrift in Uncialbuchstaben, und er entzifferte aus den ersten Zeilen den zweiten Teil der wohlbekanntesten Stelle aus dem Lukas-Evangelium VI, 42: „... und dann kannst du sehen, um herauszuziehen den Splinter aus deinem Bruder's Auge.“ Der Anfang der Stelle: „Du Heuchler, wirf erst den Balken aus deinem eigenen Auge...“ fehlte aus dem Bruchstück.“ Dann begann in der griechischen Schrift ein neuer Satz mit den Worten: „Jesus sagt.“ Es handelte sich also um Aussprüche Jesu. Der zweite Fund sprach laut: „Jesus sagt: Wenn ihr nicht fastet in der Welt, werdet ihr in keiner Weise das Reich Gottes finden, und wenn ihr nicht den Sabbat haltet, so werdet ihr nicht den Vater sehen.“ Diese Worte sind in keiner Schrift des Neuen Testaments zu finden. Ebenso neu ist der folgende dritte Ausspruch, der sich auf dem Papyrusfragment fand: „Jesus sagt: Ich stand in der Mitte der Welt, und im Fleische ward ich von ihnen gesehen, und ich fand alle Menschen trunken, aber keinen fand ich darsend unter ihnen, und meine Seele grämte sich über die Söhne der Menschen, weil sie blind sind in ihrem Herzen und nicht sehen — arm und ihre Armut nicht kennen.“

Dr. Dod, Professor der Exegese in Oxford, nimmt an, daß diese Worte vom Meister im vertrauten Kreise seiner Anhänger gebraucht worden seien. Ein weiterer, durch Päden im Papyrus etwas verstümmelter Ausspruch wurde von Professor Blaf folgendermaßen ergänzt: „Jesus sagt: Wo immer zwei sind, sind sie nicht ohne Gottes Gegenwart, und wenn irgendwo einer allein ist, so sage ich, ich bin mit ihm. Gebe den Stein, und da wird du mich finden, spalte das Holz, und da bin ich.“ Daraus schlossen sich noch folgende drei Aussprüche: „Jesus sagt: Ein Prophet wird nicht aufgenommen in seinem eigenen Lande, noch bewirkt ein Arzt Heilungen bei denen, die ihn kennen.“ — Jesus sagt: Eine Stadt, gebaut auf die

hierzu eingefü...
Landes...
deshalb...
Teil...
wirklich...
standes...
geführt...
erzeugt...
zoll an...
nach...
werden...
Herikal...
aufst...
Minist...
nur ei...
fürzun...
und b...
Forme...
Baner...
präside...
Preuss...
zu Ja...
auf ult...
zu Fac...
nerielle...
und es...
1902 b...
Staat...
gesamt...
und 10...
gangen...
die gr...
land u...
Stadtk...
mit 10...
Mark...
Naff...
mit 40...
Mark...
mit 8...
(368 00...
preuß...
15 000...
„Neue...
buchh...
frühje...
dann...
und...
schein...
nächst...
Orden...
ihre...
nen...
samme...
Eintra...
artige...
der ei...
„Reich...
fühle...
wohl...
Nach...
der ei...
leben...
Werke...
folgend...
und...
Epige...
noch...
Ohr...
Se...
N...
und...
Ruine...
Papyr...
Auspr...
ausdr...
Jesus...
Schäle...
der b...
herrsch...
werden...
nannte...
nten...
unter...
lagt...
Suchen...
sich...
Reich...
Rufe...
D...
Telle...
die Je...
zwiseh...
Jahre...
in den...
geleite...
diese...
Schäle...

hierzu. Bei der Entscheidung der Frage, ob ein in Kanada eingeführter Artikel, der durch die Arbeit eines anderen Landes als Deutschland hervorgebracht und veredelt ist, deshalb einem Zuschlagszoll unterworfen ist, weil ein Teil seines Wertes in Deutschland erzeugt ist, soll der wirkliche Marktwert des in Deutschland erzeugten Gegenstandes oder das Material, das in dem in Kanada eingeführten Gegenstand enthalten ist, als der in Deutschland erzeugte Wert im Sinne des Gesetzes betr. den Zuschlagszoll angesehen werden.

Deutsches Reich.

* Ein wirklicher bayerischer Ministerpräsident soll, nach der „Tägl. Rundsch.“, jetzt in Bayern geschaffen werden, wenigstens wird das Verlangen danach in der bayerischen Presse laut. Wenn bis jetzt in bayerischen wie außerbayerischen Blättern immer von einem früheren Ministerpräsidenten Crailsheim oder einem jetzigen Ministerpräsidenten Podewils die Rede war, so war das nur eine Höflichkeitformel, so eine Art bequemer Abkürzung für das lange „Minister des königlichen Hauses und des Äußern und Vorsitzender im Ministerrate“. Formell war es nicht richtig. Denn seit 1849 gibt es in Bayern nur einen solchen Vorsitzenden, keinen Ministerpräsidenten wie nach Bismarckscher Einrichtung in Preußen. Die nach Umfang und Wichtigkeit von Jahr zu Jahr steigenden Staatsaufgaben, so heißt es jetzt auf ultramontaner Seite, machten die einzelnen Minister zu Fachministern. Aber diesen müsse eine leitende ministerielle Stelle sein, die schließlich alles zusammenhalte und es politisch systematisiere.

* Aber den Ertrag der Erbschaftsteuer im Jahre 1902 bringt das Statistische Jahrbuch für den preussischen Staat folgende Angaben: Die Einnahme betrug insgesamt 10 720 000 M., gegen 10 172 000 M. im Jahre 1801 und 10 140 500 M. im Durchschnitt der vier vorausgehenden Jahre. Von den einzelnen Provinzen hatte die größte Einnahme aus der Erbschaftsteuer das Rheinland mit 2 607 000 (1901: 2 028 000) M., dann folgen der Stadtfreiburg mit 1 887 000 (1 944 000) M., Schlesien mit 1 081 000 (700 000) M., Sachsen mit 1 024 000 (881 000) M., Hannover mit 873 000 (1 009 000) M., Hessen-Nassau mit 887 000 (898 000) M., Schleswig-Holstein mit 496 000 (542 000) M., Westfalen mit 491 000 (531 000) M., Brandenburg mit 481 000 (484 000) M., Pommern mit 381 000 (459 000) M., Dänemark mit 254 000 (303 000) M., Posen mit 209 000 (211 000) M., Westpreußen mit 154 000 (159 000) M. und Hohenzollern mit 15 000 (15 000) M.

* Ein „Deutscher Ordens-Almanach“, schreibt die „Neue polit. Korrespondenz“, wird im Verlage der Hofbuchhandlung von E. Dunder-Berlin im kommenden Frühjahr zum erstenmal herausgegeben werden, und so dann wie die „Gothaischen Kalender“, die Ranglisten und Staatshandbücher alljährlich eine regelmäßige Erscheinung des Büchermarktes sein. Es handelt sich zunächst um ein statistisches Handbuch, welches alle deutschen Ordensritter umfasst und sie mit kurzen Angaben über ihre Personalien unter Anführung der ihnen verliehenen Dekorationen alphabetisch mit genauer Adresse zusammenstellt. Es werden ca. 100 bis 150 000 Namen zur Eintragung kommen. Das ein Bedürfnis für eine derartige Statistik vorliegt, erhellt daraus, daß sie innerhalb der einzelnen Bundesstaaten bereits besteht. — Die „Rhein-Beist.“ schreibt dazu: Über das „tiefgestimmte Bedürfnis“ für ein solches Werk wird man auch wohl anderer Meinung sein dürfen als die „N. v. R.“. Nach unserer Ansicht ist der Umstand, daß innerhalb der einzelnen Bundesstaaten bereits derartige Bücher bestehen, ein Beweis für die Überflüssigkeit des neuen Werkes. Abhilfe aber ist es in unserer ersten Zeit, folgende naive Äußerungen als Empfehlung des Werkes und Begründung seiner Notwendigkeit zu lesen: „Das

Buch, so schreibt die „Neue politische Korrespondenz“, soll keineswegs etwa der Eitelkeit frönen und ebenso wenig lediglich ein Buch der höheren Stände sein; im Gegenteil, es wird im besten Sinne des Wortes ein demokratisches Buch sein; denn es wird, alphabetisch geordnet, die höchsten Staatsbeamten nebeneinander stellen mit schlichten Männern des Arbeiterstandes, die durch die stolze Dekoration der Rettungsmedaille in den Ordens-Almanach als vollgültige Ritter aufgenommen werden. So soll das Buch nach den Wünschen der Herausgeber, ein Nationalalbum verdienter Deutscher sein. Allerdings soll es den Ordensrittern zum Bewußtsein bringen, daß, auf welchem politischen Standpunkt sie sonst auch stehen mögen, sie mit der Dekorierung monarchische Pflichten übernehmen. Aber dies ist ja eigentlich selbstverständlich.“ Ob sich aus dieser Zusammenfassung monarchischer Elemente ein Bund herausgestalten wird, der sich für eine Gegenbewegung gegen die Sozialdemokratie eignet, steht dahin. Die Herausgeber hoffen es und werden es versuchen.“ Nun ist also das Heilmittel gegen die Sozialdemokratie gefunden! Die Dreimilionenpartei wird demnach zu den „vorübergegangenen Erscheinungen“ gehören. Denn was will sie ausräumen gegen einen Bund von 100 bis 150 000 Ordensrittern, der so demokratisch ist, daß der höchste Staatsbeamte mit dem schlichten Mann aus dem Arbeiterstande nebeneinander in demselben Buche, auf demselben Papier gedruckt steht, gegen einen „Nationalalbum verdienter Deutscher“, deren Verdienste öffentlich durch ein Ordensbändchen dokumentiert sind. Wenn unser Kanzler dies liest, wird er gewiß erleichtert aufstehen und voll Begeisterung aus dem Bilde: „Weg mit den Brillen und Sorgen“ singen: „So wird die fränke Zeit geheilt, und neu die alte Welt.“

* Rundschau im Reich. Das Gesuch der Franziskanerinnen im Kloster Martha bei Trier um die Erlaubnis, mit dem bestehenden Haushaltungs-Pensionat ein wissenschaftliches Pensionat zu verbinden, ist, wie dem „B. T.“ gemeldet wird, vom Kultusminister abschlägig beschieden worden.

Das „B. T.“ meldet aus Düsseldorf: Der Konflikt zwischen den Ärzten und Krankenkassen ist endgültig beigelegt. Das Pauschalhonorar pro Mitglied ist auf 4 M. erhöht worden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Januar.

Telegramme mit Dedadresse.

In die Reichstelegraphenordnung ist folgende Bestimmung aufgenommen worden: „Privattelegramme nach dem Ausland, die zur Umgehung der öffentlichen Tarife unter vorgeschobener Adresse nach einem zweiten Ort gerichtet sind, um von dort aus an den wirklichen Empfänger weitertelegraphiert zu werden — Telegramme unter Dedadresse — sind von der Beförderung ausgeschlossen. Vliegt Grund zu der Annahme vor, daß ein Telegramm dieser Bestimmung zuwider unter Dedadresse befördert werden soll, so hat der Absender auf Verlangen nachzuweisen, daß der Text des Telegramms endgültig für den in der Aufschrift bezeichneten Empfänger bestimmt ist.“ Der Zweck dieser an sich unverständlichen Bestimmung erhält nachfolgende Erklärung in der „Post-Bez.“: „Bei der vor kurzem im Reichschahamt stattgehabten Beratung von Vertretern der Postverwaltung und der bedeutenderen Handelskammern ist bereits darauf hingewiesen worden, daß einzelne Telegraphen-Kabelgesellschaften einen unerlaubten Wettbewerb treiben. Sie suchen den Verkehr nach Amerika von anderen, zum Teil besseren Kabelwegen abzulenken und auf ihr Kabel zu leiten, indem sie für jedes über ihre Linie gegangenes Telegramm, dessen Ausfertigung ihnen eingekauft wird, einen Teil der Gebühr zurückerhalten. Das Verfahren widerspricht dem internationalen Telegraphen-Vertrag. Telegramme, die auf einem der Wege über ein solches Kabel ausgegeben sind, können daher von der Beförderung

ausgeschlossen oder auf einen anderen Weg geleitet werden. Um dieser Gefahr zu begegnen, haben jene Gesellschaften die Einrichtung getroffen, daß Telegramme, die über ihre Linie gehen sollen, an Dedadressen gerichtet werden. Die Inhaber der Dedadresse übernehmen dann die Umschreibung und Weiterleitung der Telegramme. Sogar ohne und gegen den Willen des Absenders geschieht dies häufig, indem die Portiers mancher Hotels die ihnen von den Reisenden übergebenen überseeischen Telegramme einer solchen Gesellschaft zuführen, von der sie entsprechende Provision erhalten. Bereits bei den Handelskammerberatungen erfuhr der Staatssekretär Kräfte darum, von den Dedadressen keinen Gebrauch zu machen, da die jungen deutschen Kabelunternehmungen unter dem Wettbewerb zu leiden hätten. Von einem amtlichen Einschreiten wurde damals noch abgesehen, da in den Hauptgeschäftsstunden die Verweigerung des gesamten deutschen Telegrammverkehrs in Nordamerika auf ein einziges Kabel unter Umständen die wünschenswerteste Schnelligkeit der Übermittlung hätte beeinträchtigen können. Nachdem nunmehr das zweite deutsche atlantische Kabel bis zu den Azoren in Betrieb genommen ist, besteht diese Besorgnis nicht mehr. Es wird daher gegen den Gebrauch der Dedadressen vorgegangen werden.“ Um den rechtmäßigen Verkehr nicht unzulässig zu stören, soll den Telegraphenanstalten nicht überlassen werden, selbst zu beurteilen, ob eine Dedadresse im Sinne der neuen Bestimmung vorliegt. Die zurückzuweisende Dedadresse wird vielmehr vom Reichspostamt den Oberpostdirektionen zur Mitteilung an die Telegraphenämter bekanntgegeben werden. Die Bestimmung trat am 1. Januar 1904 in Kraft.

— Personal-Nachrichten. Dem Ober-Telegraphen-Assistenten Buchmann ist der Charakter als Postsekretär, dem Ober-Telegraphen-Assistenten Ebermann, Hoffmann, Müller, Pöselmann und Strug der Charakter als Telegraphensekretär verliehen.

— Balhalla-Theater. Heute Sonntag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, findet die 3. Vorstellung des mit großem Beifall aufgenommenen Pariser Schwanke „Der leuchtende Kasimir“ statt. — Im Hauptrestaurant konzertiert zum Frühgöppchen-Konzert abends ab 8 Uhr die gesamte Kapelle des Balhalla-Theaters unter Leitung des Kapellmeisters Landien.

o. Der Umbau der Elisabethenstrasse kann nun doch noch auf der ganzen Linie direkt durchgeführt werden. Die Erdarbeiten, die bisher vor den Grundstücken Nr. 27, 29 und 31 halt gemacht hatten, um hier, wie es anfangs hieß, erst im Frühjahr wieder aufgenommen zu werden, sind nun doch auch hier fortgesetzt worden und fast beendet, so daß dem vollständigen Ausbau der Straße nichts mehr im Wege steht. Es ist dies umso erfreulicher, als nun das Stadtbauamt vollständig freie Bahn hat und die Arbeiten mehr fördern kann, als dies sonst der Fall gewesen wäre. Hoffentlich wird es auch alles daran setzen, um die Arbeiten möglichst rasch zu Ende zu führen, was im Hinblick auf die damit verbundenen Verkehrsstörungen sehr zu wünschen wäre. Dem Fußgängerverkehr ist dadurch bereits wieder eine wesentliche Erleichterung geschaffen, daß der linksseitige Bürgersteig, so weit er mit Gussasphalt versehen wird, fertiggestellt ist. Das Straßengeleise, welches soeben auf dieser Seite der Straße, nahe dem Nordstein, verlegt wird, hat nur provisorischen Charakter; es dient dazu, den Verkehr der „Elektrischen“ nach dem Nordtal und der Beaufsichtigung während des Umbaus der Elisabethenstrasse aufrecht erhalten zu können. Andernfalls hätte derselbe monatlang unterbrochen werden müssen. Das neue Doppelgeleise kommt, so viel wir erfahren, wie in der Lannusstraße in die Mitte der Straße zu liegen, ein Modus, der sich jedenfalls für beiderseitig bebante Straßen am meisten empfiehlt und sich auch bereits bereits bewährt hat.

— Züchtigungsrecht. Die Frage, ob das Züchtigungsrecht an Kindern auch anderen Personen als den Eltern zusteht, ist vom sächsischen Oberlandesgericht bejahend beantwortet worden. Ein Gutsbesitzer in Eintriedel, dessen Frau und Kind schwerkrank darniederlagen und absoluter

Ernte eines hohen Hügel und besetzt, kann weder fallen noch verrotten sein. — Jesus sagt: Du hörst mit einem Ohr, aber das andere hast du verschlossen.“

So weit reicht der Inhalt des ersten Bruchstückes.

Im verflorenen Winter fanden nun Dr. Grenfell und Dr. Hunt bei erneuten Nachgrabungen in den Ruinen von Dyrhynhus abermals große Mengen von Papyrus und darunter wieder ein Bruchstück mit sechs Ausdrücken Jesu und mit einer Einleitung, in welcher ausdrücklich erklärt wird, dies seien „die Worte, welche Jesus, der lebende Herr, sprach zu seinen beiden Schülern“. Darunter befindet sich aber ein Ausspruch, der bereits bekannt ist: „Der sich verwundert, wird herrschen, und der da herrscht, wird ruhen“. Diese Worte werden von Clemens von Alexandria aus dem sogenannten Hebräer-Evangelium zitiert, das bei den Ebioniten im Gebrauch war. Einer der bemerkenswertesten unter den neu aufgefundenen Aussprüchen lautet: „Jesus sagt: Laßt nicht den, der sucht, ablassen von seinem Suchen, bis er findet; und wenn er findet, so wird er sich verwundern; indem er sich verwundert, wird er das Reich erlangen; und wenn er das Reich erlangt, wird er Ruhe haben.“

Die Entdecker der beiden Bruchstücke halten sie für Teile einer und derselben Sammlung von Aussprüchen, die Jesu zugeschrieben wurden. Geschrieben dürften sie zwischen dem Ende des ersten Jahrhunderts und dem Jahre 140 sein. Aus der Form der gegenwärtigen Zeit in dem Sage „Jesus sagt“, womit jeder Ausspruch eingeleitet wird, schließen Dr. Grenfell und Dr. Hunt, daß diese Aussprüche auf Aufzeichnungen beruhen, die ein Schüler Jesu noch bei dessen Lebzeiten gemacht hat.

Aus Kunst und Leben.

* Bestehe Theaterveranstaltungen. In dem Bestreben, das Theater zu einem Bildungsmittel des Volkes zu machen, haben die Berner Behörden beschlossen, daß alle Plätze im Theater zu dem gleichmäßigen Preise von 50 Centimes an zwei Tagen der Woche verkauft werden sollen. Unter der Aufsicht des Direktors werden die Billetts in Umschläge gesteckt und in dieser Form an das

Publikum verkauft. Der Plan hat sich als sehr erfolgreich erwiesen, besonders bei den arbeitenden Klassen. Damit nicht Billetthändler die Billetts erwerben können, führt man den Grundtag durch, nur je ein Billett für eine Person zu geben, und der Theaterbesucher weiß erst, wenn er ins Theater kommt, welchen Platz er erhält. Geistige Getränke werden nicht verkauft und Freibilletts nicht ausgeben. Die Ausgaben übersteigen die Einnahmen; aber ein Reservefonds und freiwillige Beiträge genügen, den Fehlbetrag zu decken. Ein Freund dieser Bestrebungen hat dem Theater vor einigen Tagen 20 000 Frank hierfür überwiesen.

* Über die Feuerficherheit der deutschen Theater haben sich mehrere Autoritäten im Anschluß an den jüngsten Theaterbrand sehr herzlich ausgesprochen. So erklärte dem „B. T.“ der Vertreter des Berliner Branddirektors, wohl sei es möglich, daß infolge der Pauli Todesfälle durch Erdrücken vorkommen können, aber daß Hunderte von Menschen durch Rauch erstickten oder verbrannt werden, dürfte nur durch Zusammenreffen ganz unvorhergesehener unglücklicher Zufälle sich ereignen. Wir haben zunächst keine Absicht, sondern eiserne Vorhänge, die durch einen einfachen Hebel zum Herunterfallen gebracht werden können. Die Maschinerie der eisernen Vorhänge wird jeden Tag geprüft, und wenn sich auch nur das kleinste Verfehlen an den Apparaten herausstellt, darf die Vorstellung am Abend nicht stattfinden, wenn nicht bis dahin der Mangel vollkommen gehoben ist. Ferner sind so zahlreiche Schlauchleitungen auf der Bühne angelegt, daß sofort Ströme von Wasser sich ergießen können, ganz abgesehen von den Regeneinrichtungen, deren Funktionierung ebenfalls täglich erprobt wird. Sämtliche Dekorationen unserer Theater sind feuerfester zum mindesten in dem Maße, daß sie lange Zeit der stärksten Hitze ausgesetzt sein können. Überall sind von dem Bühnenraum Noiausgänge eingerichtet worden und erst neuerdings mußten einige Theater dementsprechende Umbauten vornehmen lassen.

* Verschiedene Mitteilungen. Die Stadtkollegien in Gufum beschlossen nach der Beendigung ihres großen Helmathefes im Sommer v. J., dem um den Verkauf hervorragend verdienten Dichter Gustav Frey eine

Chrengabe zu widmen. Professor Brütt (Berlin) erhielt den Auftrag, eine verkleinerte Nachbildung der Brunnenfigur des Gufumer Schmussen-Walden-Denkmal zu schaffen. Das Kunstwerk ist kürzlich vollendet worden und jetzt in Gufum eingetroffen.

Die Kosten für die Beteiligung des Deutschen Reiches an der afrikanischen Gradmessung sind auf 350 000 M. veranschlagt.

Baron Arthur de Rothschild hat dem Louvre seine kostbare Sammlung französischer, välmischer und holländischer Gemälde vermacht. Sie umfaßt außer Bildern Hobbemas, Ruydaels, Bachuyens und Bonvermans vier Kreuzes und zwei Tenteris von höchstem Kunstwert.

Gumperdinds „Dornröschen“ erlebte im Münchener Hoftheater die Erstaufführung mit freudlichem Erfolg.

Ein Prozeß wegen eines Gemäldes von Giovanni Bellini wird im Januar in Bergamo zur Verhandlung kommen. Angeklagt sind der Graf Francesco Roncalli und Prof. Grassi von Florenz. Der Graf verkaufte dem Professor das Bild für mehr als 100 000 Lire und der Professor überließ es einem Berliner Museum. Das italienische Unterrichtsministerium ist als Zivilkläger zugelassen worden.

Vom Südhertisch.

* Im Hoffmannverlag von Johannes Cieslapp in Freiburg erschien eine neue Serie von Ansichtspostkarten. Die unter dem Namen „Südhertisch“ von dem Schwärzwalder (30 Tafeln, Preis 3 M.) reizvolle, landschaftliche Ansichten in Kupferdruck bringen. Der Verlag hat schon viele Postkarten in künstlerischer Art hergestellt, doch hat er mit dieser Serie wohl mit das Beste geleistet, was bis jetzt in dieser Gattung erreicht wurde. Jede einzelne Karte von dieser Serie wirkt wie ein kleines Kunstwerk und gibt ein schönes und charakteristisches Bild von der Natur, Kultur des Schwarzwaldes und der Bergwelt der Schwärzwalder Bauern.

* 1870—71. Feldzugsberichte und Erinnerungen eines einjährigen-Freiwilligen im 3. Garde-Regiment zu Fuß. Von Arnold Bod. Mit 29 Illustrationen. (Karl Königen (Franz Leo u. Komp.). Wien, I., Opernring 3.

Ruhe bedurften, konnte sich eines Rudels gewohnheitsgemäß den ganzen Tag vor seinem Hause lärmender Kinder, die ihn auf bloße Vermahnungen hin verhöhnten, nicht anders erwehren, als daß er einen fünfjährigen Knaben herausgriff und ihm die Peitsche einigemal um die Weine schlug, was einige Schwielen verursachte. Entgegen dem Urteil des Chemnitzer Schöffengerichts, welches den Betreffenden zu einer Geldstrafe von 25 M. verurteilte, weil er zur Züchtigung kein Recht gehabt habe, sprach ihn sowohl das Chemnitzer Landgericht, als auch als letzte Berufsinstanz der höchste sächsische Gerichtshof, das Oberlandesgericht, mit der Motivierung frei, das Züchtigungsrecht könne unter Umständen auch dritten Personen anstehen, wenn diese durch die Ungezogenheit des Kindes direkt berührt würden. In vorliegendem Falle habe sich der Angeklagte sogar in einer Art Notwehr befunden. — Unseren freien Waffenbuben werden die vorstehenden Zeilen zum Ausschneiden und Aufkleben auf den Stundenplan empfohlen.

1. Bis zum Zietenring ist die Stadt im Westen vorwärts gedrungen; dort macht sie schon seit länger als einem Jahre Halt, wenigstens so weit das zwischen der Sahnstraße und der Westendstraße liegende Terrain in Frage kommt. Die vier oder sechs Häuser des Zietenrings bilden hier gewissermaßen die Grenze städtischer Kultur; denn ihnen gegenüber liegt ein wüster Komplex, auf dem eben erst ein Neubau in Angriff genommen ist. Von der höheren Schule, die hierher kommen und wenn wir uns nicht irren, im April 1905 eröffnet werden soll, läßt sich jetzt noch nichts sagen; sie muß erst angefangen werden. Es ist noch ein mächtiges Terrain, das sich jenseits des Zietenrings ausdehnt und das, wenn es in einigen Jahren bebaut sein wird, abermals den westlichen bzw. den südwestlichen Stadtteil um großartige Straßenzüge bereichert. Nach dieser Seite hin hat sich Wiesbaden in dem letzten Jahrzehnt am gewaltigsten ausgedehnt, und es ist kein Zweifel, daß nach einem weiteren Dezennium die Stadt westlich der Schwalbacher- und Drantenstraße die bedeutende Mehrzahl ihrer Einwohner besitzt. Hier ist Entwicklung und Leben, und hier wird Wiesbaden zur Großstadt emporgehoben. In den äußeren Straßenzügen, wo zumeist Beamte und Rentner wohnen, herrscht gegenwärtig noch eine gewisse feierliche Stille, wie das ihrer Jugend entspricht; nur die Wagenkolonne, die täglich ab- und zurollt und für Hunderte von Bauarbeitern Materialien herbeischafft, zeigt, wie impulsiv hier an dem Wachstum der Stadt gearbeitet wird. Je weiter sich das Häusermeer nach dieser Seite hin erstreckt, je mehr werden die jetzigen stillen und deshalb einen ziemlich langweiligen Eindruck machenden Außenstraßen in das Geschäftsleben hineingezogen. Man wird hier das selbe Schauspiel erleben, das man im Westen schon öfters erlebt hat — wir erinnern nur an die Bellrichstraße, Bleichstraße und ihre Seitenstraßen —: aus den Gemütsfächern werden große Geschäfte, und so kommt eines zum und eines nach dem anderen.

Interessante Feststellungen über die Schrittleistungen der Kellner sind in Christiania gemacht worden. Ein Kellner vermaß sich mit einem Schrittmesser und konnte feststellen, daß er von 8 Uhr morgens bis 12 1/2 Uhr nachts 99 199 Schritte (durchschnittlich in der Minute also ungefähr 10 Schritte) gemacht hatte, was einer Strecke von 60 Kilometer entspricht. Der Kellner arbeitet vier Tage in der Woche, also 208 Tage im Jahr. 208 mal 99 199 sind etwas über 20 1/2 Millionen. So viel Schritte legt er somit im Dienst zurück. Die Monatsleistung beträgt 1040 Kilometer oder ungefähr einen Weg von Christiania nach Berlin (über Trelleborg-Sahnsjö). Im Jahre läuft dieser Kellner 12 480 Kilometer, die fast der Länge der Erdoberfläche (12 718 Kilometer) entsprechen. Um die Erde auf dem Äquator zu umwandern, an dem der Erdumfang ca. 40 000 Kilometer beträgt, würde der Kellner nicht ganz 3 1/4 Jahr gebrauchen, aber dabei noch jährlich 157 Ruhetage haben. Ähnliche Leistungen wie die vorhin erwähnten dürfte wohl ein großer Teil der Kellner ausführen, und man ersieht daher, welche Anforderungen an den Kellnerberuf gestellt werden.

Handelsregister. In die offene Handelsgesellschaft „Kohlenkonsum Rudolf Sator zu Wiesbaden“ ist der Kaufmann Karl Wolf zu Wiesbaden als persönlich haftender Gesellschafter eingetragen.

Verhaftet wurde am Silvesterabend ein Metzgerbursche in der Marktstraße wegen Widerstands, da er einem Schutzmann nicht folgen wollte, der ihn im Verdacht hatte, einen Feuerwerkskörper auf der Straße abgebrannt zu haben. Er leugnete, der Wächter der Ordnung aber bestand darauf, von seinem Vergehen überzeugt zu sein. Der junge Mann sträubte sich mit aller Gewalt, auf die Wache mitzugehen, und es bedurfte schließlich des Aufgebots einer ganzen Anzahl Schutzleute, die auf das Notsignal ihres Kollegen erschienen waren, um den Widerspenstigen zu bezwingen und zur Polizei zu bringen.

Bekanntlich hat die Winterszeit — In Erbpacht die Gemütslichkeit. — Wenn draußen tobt des Wetters Graus, — Wenn Schnee umwirbelt rings das Haus — Wie ist so traut es dann im Zimmer, — Das faust erhellte Lampe schimmer. — Befaglich sieht man an den Tisch, — Indes vom Ofen her Geziß — und wunderföhrer Duft verrät — Daß Mutter wieder Apfel brät. — Der Vater lieft im Abendblatt, — Was Neues sich ereignet hat — Und qualmt mit stillvergnügtem Sinn — Dabei sein Pfeisfchen vor sich hin, — Die Mutter aber näht und strickt, — Stopft Strümpfe, häfelt oder flikt — Und bietet so zu jeder Zeit — Das Bildnis deutscher Emsigkeit. — Die Tochter flikt viel Blumen bunt — Auf Reinwand, Sammt- und Seidengrund — Und träumt dabei auf jeden Fall — Bon „ihm“ und von dem letzten Ball. — Der Sohn, ein Unterfeldwander — Verschlingt den „letzten Mohikaner“ — Und solat nach fernem Kampffeldern — Dem kühnen Trapper zu den Wilden. — Vom Ofen, wo die Scheite knistern, — Tönt manches „Ah“ und leises Flüstern — Großmütterlein erzählt ein Märchen — Und völlig Ohr sind Fritz und Clärchen. — Von draußen aber mit Gebräus — Umheult der Sturm das schöh're Haus. — Dies traute Bild, o schwind' es nie, — Es heißt — Familienpoesie.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen: 50: Für Kohlen für Arme, Frühstück für Schulinder und die Winderfchule von B. J. je 1 M. — Das Verlorungsbau für alte Leute, das Rettungsbau und den Kinderhort von D. R. je 10 M. — Die Kette von Fräulein A. v. D. 8 M.

Vereins-Nachrichten.

* Der „Scharfsche Männerchor“ begeht am Sonntag, den 3. Januar, seine diesjährige Weihnachtsfeier im Saale „Zum Jägerhaus“, Schiersteinerstraße.

* Der Männergesang-Verein „Cäcilia“ hält am nächsten Sonntag, den 10. Januar, seine Weihnachtsfeier, bestehend in Konzert, theatralem Aufführung und Ball, in der Turnhalle, Dellmündstraße 25, ab.

* Aus der Umgebung. In Raffenberg erhielt der Sohn des Badermeisters Peter Bohrmann von seinem Pferde einen Tritt gegen den Leib. An dem Aufkommen des Bohrmann wird gemeldet.

Gegen einen Soldaten, der in Kassel den Versuch machte, seine ehemalige Braut in den Rhein zu werfen, um sie zu ertränken, ist die Untersuchung eingeleitet worden.

Wie schon in den beiden Wehewaldkreisen, ist nun auch in Weiburg für den Oberlahnkreis eine vom Landrat resortierende Kreisparafasse errichtet worden.

In Ganderbach wurde in der Spinnstube der August Reiter von dem Bergmann August Schäfer durch einen Messerstich in die Brust oberhalb des Herzens schwer verletzt.

In Camberra entstand in der Scheune des Buchbinders Peter Haber Feuer. Die Scheune und das Wohnhaus des Peter Haber, sowie die Wirtschaft „Zur Stadt Frankfurt“ brannten nieder. Man vermutet, daß der Brand durch einen Feuerwerkskörper verursacht worden ist.

Die Leiche, welche am Montag in Höchst a. M. an der Schleuse gelandet worden ist, scheint die der seit fünf Wochen vermißten 18jährigen Marie Tertz aus Frankfurt zu sein, wenigstens deuten alle Anzeichen darauf hin, daß es sich um dieselbe handelt.

Gerichtssaal.

* Ein interessanter Fall von Zeugnisverweigerung, der allerdings nicht auf politischem Gebiete liegt, wurde neuerdings vom Reichsgericht entschieden. Die Märkische Milchzentrale hatte seinerzeit ihren Mitgliedern einen Mindestverkaufspreis von 13 1/2 Pf. unter Festsetzung von hohen Vertragsstrafen vorgeschrieben und dies damit begründet, daß die landwirtschaftlichen Produktionskosten für Milch sich auf den Liter mit mindestens 13 Pf. berechneten und daß demzufolge ein Verkaufspreis, der weniger als 13 1/2 Pf. betrage, für den Landwirt geradezu verlustbringend sei. In einem Zivilprozeß gegen einen Genossenschaftler der Milchzentrale wurde nun die Behauptung aufgestellt, daß — entgegen dieser als § 1a einen Teil des Statuts der Zentrale bildenden — Vorchrift die Milchzentrale selbst auf Grund eines Geheimvertrages an die Meierei Bolle ungefähr den vierten Teil der gesamten Milchproduktion der Genossenschaft unter dem Preise von 13 1/2 Pf. abgebe. Vor das Kammergericht geladen, weigerten sich der Vorsitzende Kononierat Ring-Düppel und der Geschäftsführer Fritz Franke, aber auch die Inhaber der Meierei Bolle und deren Geschäftsführer Zeugnis abzulegen. Das Kammergericht hielt, nachdem die Zeugen ihre abweichende Haltung begründet hatten, die Zeugnisverweigerung für gerechtfertigt. Es führte aus, daß ein Geheimabkommen der Milchzentrale und der Meierei Bolle vorliege, bei dessen Bekanntwerden möglicherweise durch Abfall der Genossen der Zentrale die Existenz der Genossenschaft selbst in Frage gestellt und dadurch auch das generelle Interesse der Meierei Bolle gefährdet werden könne. Dazu komme noch, daß nach der unbestrittenen und glaubhaften Erklärung der Zeugen die Milchzentrale und die Meierei Bolle sich in betreff des zwischen ihnen bestehenden Vertragsverhältnisses die Geheimhaltung ausdrücklich zugesagt hätten. Das Reichsgericht hat die Entscheidung des Kammergerichts bestätigt. Es heißt in der Entscheidung: Es kann dahingestellt bleiben, ob die Abmachung zwischen der Meierei Bolle und der Milchzentrale dadurch, daß beide Teile sich Verfassungsverträge auferlegt haben, zu einem Geheimabkommen im Sinne des Gesetzes werde. Die Abmachung selbst ist nach den Umständen, schon ihrer Natur nach, als ein solches Geheimnis anzusehen, und zwar auch für die Meierei Bolle, die durch diese Vereinbarung in eine wirtschaftlich vorteilhafte Lage gebracht ist, reichliche Milchmengen zu erhalten und nutzbar abgeben zu können, was in Frage gestellt sein würde, wenn die Existenz der Zentrale durch Bekanntwerden des von den Klägern behaupteten Sachverhalts gefährdet wäre.“ Der Kläger hat inzwischen andere Zeugen ermittelt und benannt, die in keinem unmittelbaren Verhältnis zu der Milchzentrale oder der Meierei Bolle stehen und deshalb kein Recht auf Zeugnisverweigerung haben.

Vermischtes.

* Englische Neujahrssitten. In Schottland, dem „Land der Augen“, wird am Silvesterabend in allen Häusern auf das herbeide Jahr und die munteren, hübschen, schottischen Mädchen getrunken. Dabei werden in Schottland ungläubliche Mengen Augen verschert, Myriaden Augen mit vielen Korinthen, saftige Gemische aus Eiern und Früchten, Pitcaithly-Daserkuchen mit der Aufschrift in Zuckerguß „Ein glückliches Neues Jahr“ und Roggenbrote mit Früchten und landierten Schalen. Vor dem Frühstück öffnet das schottische Mädchen aufs Geradewohl die Familienbibel und erwartet, ihr Schicksal für das kommende Jahr in dem Kapitel zu lesen, auf das ihr Finger weist; der schottische Jüngling liegt wartend in der Nähe der Tür und läßt das erste muntere Mädchen, das eintritt. Auch für die armen schottischen Kinder ist der letzte Tag des Jahres eine schöne Zeit. In ein Faß mit einer geräumigen Tasche vorn eingehüllt, gehen sie von Haus zu Haus und bitten singend um weißes Brot, bis sie unter der Last der Faßerluden wanken, die gute Hausfrauen ihnen in den Schoß schütten. In Devonshire und anderen Gegenden Englands, wo Apfelwein gemacht wird, trinkt man am Silvester auf eine gute Apfelernte. Die Jecher beginnen mit einer Serenade auf den Farmer, und wenn der gute Farmer ihr langes Lied mit einer reichlichen Ertrischung belohnt hat, ziehen alle in den Obstgarten. Die Jecher bilden einen Kreis um bestimmte ausgewählte Bäume, und bei einem wahren Höllenlärm, den sie mit Feuerschürern, Jangen, alten Kesseln und Bratspfannen vollführen, wird ein Zweig jedes Baumes getauft und in einen Krug voll Apfelwein getaucht; die Stelle, wo der niedrigste Zweig am Stamm sitzt, wird mit Salz und Broitrumen getauft, während der Baum beschworen wird, „Apfel genug zu tragen, Hüte voll, Mühen voll und dreieckige Säde voll“. In Devonshire ist es auch in vielen Dörfern Brauch, daß die Glöckner mit Handglocken durch das Kirchspiel ziehen und zur Begrüßung des jungen Jahres Glöckenspiele läuten. Einer der merkwürdigsten, ältesten Neujahrbrände findet sich in gewissen Gegenden Yorkshires. Eine Anzahl Männer und Knaben in grotesken Verkleidungen, vom Ehotaw-Indianer bis zur fürchterlichen Darstellung von Dämonen, besuchen bevorzugte Häuser, und wenn sie zugelassen werden, fegen sie die Fußböden, hauben die Möbel ab und reinigen die Feueröfen, wobei sie ein summenbes Geräusch als Begleitung vollführen. Als Belohnung für ihre Anstrengung erhalten sie warme, kräftige Getränke.

* Ein schändliches Komplott. Aus Bukarest, 29. Dezember, schreibt man der „Zeit“: Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Rechnungsüberleitants Miescu, der sich einer Handlung von geradezu empörend-

der Schändlichkeit schuldig gemacht hat. Vor etwa sechs Jahren hatte Miescu die Bekanntschaft eines anständigen jungen Mädchens namens Helena Echerbanescu gemacht, die er unter dem Vorprechen der Ehe bewog, mit ihm gemeinsamen Haushalt zu beziehen. Nach wenigen Jahren des Zusammenlebens, dem ein Töchterchen entsprang, wurde der Offizier seiner Geliebten trotz ihrer stets tadellosen Aufführung überdrüssig, so daß er sie und das Kind verließ und beide dem äußersten Elend preisgab. In ihrer Not wendete sich Helena Echerbanescu an das Kriegsministerium, das den Offizier zur Rechenschaft zog. Miescu verantwortete sich dahin, daß Helena eine öffentliche Dirne sei, zu der er bloß flüchtige Beziehungen unterhalten habe, und daß die Anzeige keinen anderen Zweck gehabt hätte, als Geld von ihm zu erpressen. Und um dieser Verantwortung erhöhte Glaubwürdigkeit zu verschaffen, betraut Miescu zwei städtische Sanitätsagenten, daß sie durch eine geschickte Fälschung den ähnlich klingenden Namen einer in die Register der Sittenpolizei eingetragenen Prostituierten durch den Namen Helena Echerbanescu ersetzten. Nicht genug damit, veranlaßte Miescu, daß Helena auf die Polizei gebracht und allen bestehenden beschämenden Vorschriften unterworfen wurde. Aus Scham und Verzweiflung über die ihr angetane Schmach nahm sich die arme Frau das Leben, nachdem sie zuvor in einem Brief das ganze schändliche Komplott enthüllt, dessen Opfer sie geworden. Die eingeleitete gerichtliche Untersuchung ergab die volle Schuld des Offiziers, der gestern samt den beiden mitschuldigen Sanitätsagenten verhaftet wurde.

* Frühere Theaterbrände zum Vergleich mit der Chicagoer Katastrophe herbeigezogen, erweist sich der Brand in Chicago als ein Unglück, das alle ähnlichen traurigen Vorkommnisse an Ausdehnung und schrecklichen Einzelheiten weit hinter sich läßt. Als das Ring-theater in Wien unter der DIRECTION von Franz Jauner, der später durch Selbstmord geendet hat, am 9. Dezember 1881 bei einer Vorstellung der Operette „Hoffmanns Erzählungen“ ein Opfer der Flammen wurde, fanden 450 Menschen ein trauriges Ende in dem vollgepfachten Theateraal, wobei die Katastrophe durch das Emporschlagen des Vorhangs in der entstehenden Zugluft vergrößert worden war. Hier war auch Fahrlässigkeit im Spiel, da die Heiz- und Beleuchtungs-Einrichtungen in keiner Weise den Anforderungen moderner technischer Erfahrung entsprachen. Das Feuer war auf der Bühne durch unvorsichtige Benutzung einer Spirituslampe entstanden und begann kurz nach Beginn der Vorstellung in dem ausverkauften Hause. Bei dem auch am hellen Tage erfolgten Brand des „Théâtre français“ in Paris, dem künstlerischen Nationaltheatrum der Franzosen (8. März 1900), bei dem das ganze ehrwürdige Gebäude zerstört wurde, war kein Publikum im Theater, da nur eine Probe zu einer Nachmittags-Vorstellung abgehalten wurde. Hierbei kam nur eine junge Künstlerin, Fräulein Henriot, um. Und bei dem letzten Theaterbrande, dem des „Stuttgarter Hoftheaters“ (20. Januar 1902), bei dem das alte würdige Gebäude der fast gänzlichen Vernichtung preisgegeben wurde, war zwar ein großer Materialschaden für die Künstler zu beklagen, es ist aber kein Menschenleben dabei gefährdet gewesen, da der Brand nach Mitternacht in der Morgenfrühe entstand, als das Theater leer war.

Gerade in Chicago sind Theaterbrände in den letzten 50 Jahren verhältnismäßig häufig gewesen. Seit dem Jahre 1851 sind dort nicht weniger als 21 Schauspielhäuser von den Flammen teilweise oder gänzlich vernichtet worden, allerdings mit Einschluß der sieben Theater, die der gewaltigen Brandkatastrophe vom 8. Oktober 1871 zum Opfer gefallen sind. Eine der „Voss. Ztg.“ vorliegende Liste zählt in den Jahren 1797 bis 1896 in der Welt insgesamt 1115 Theaterbrände auf, von denen 402 allein auf die Vereinigten Staaten kommen. An der Spitze dieser Liste steht New York mit 41 Fällen, dann aber folgt London mit 35. — Bei dem Brande in Chicago hat sich wieder gezeigt, daß die Kopfsichtigkeit der Menge und der dadurch entstehende rücksichtslose Kampf der einzelnen gegeneinander mindestens ebenso viele Opfer fordert als die Flammen. Solch unheimliche Szenen haben bei den Theaterbränden in Nizza und Wien 1881, in Greter 1885 und Paris 1887 ihre unheilvolle Rolle gespielt, und nur der, welcher recht brutal und geradezu infam sich seiner Haut wehrte, blieb Sieger und kam auf Kosten einer großen Anzahl anderer Menschenleben davon, wenn ihn nicht selbst noch im letzten Augenblick das Schicksal ereilte und einer der Niedergetreuen so viel Kraft besaß, sich im letzten Todeskampfe an ihn zu klammern und zu sich herunterzureißen. Bei dem Theaterbrande zu Greter befanden sich oben auf der Galerie Matrosen. Als das Entsetzen losbrach, zogen sie ihre Messer und stecken, in geistloser Reihe vordringend, jeden nieder, der ihnen absichtlich oder unabsichtlich, um sich auch zu retten, in den Weg kam. Derartige Menschen, die rücksichtslos um ihres eigenen Heiles wegen ihre Nächsten ins Verderben stießen, hat es immer bei derartigen Anlässen gegeben und wird es immer geben; es braucht ja nur an den Gasbrand in Paris erinnert zu werden, woselbst hohe und vornehme Herren, die im Salon Damen gegenüber sicher die rücksichtsvollsten Kavaliere gewesen waren, in einer Lage, als das Feuer noch lange nicht ihre Krachhöhe erreicht hatte, brutal Frauen zürück- und damit ins Verderben rissen, um selber ihr bishen Leben in Sicherheit zu bringen.

* Ein gemüthlicher Richter. St. Petersburger Blätter erzählen: In Maloarchangelst war jüngst Gerichtstag. Kläger, Beklagte und Zeugen waren für 10 Uhr vormittags geladen, aber die Sitzung konnte nicht beginnen, da der dritte Richter fehlte. Um 1 Uhr nachmittags kam er endlich an — aber in welchem Zustande! Er unarmt die Zeugen, setzte sich einer Bäuerin auf den Schoß, begann Lieder zu singen und trieb sonst noch allerlei Altorria, die mit der Würde des Richters nur in sehr losem Zusammenhange standen. Unter solchen Umständen konnte die Sitzung natürlich nicht stattfinden, und der stellvertretende Vorsitzende des Gerichts — der Vorsitzende selbst war überhaupt nicht gekommen — verflüchtete das der harrenden Menge mit den Worten: „Die Sitzung muß leider ausfallen — ihr seht ja, wie befoffen das Schwein ist!“, „Schwein“ und „befoffen“ sind in jenen Breiten Ausdrücke des täglichen Verkehrs und erregen selbst in den besten Kreisen keinen Aufstoß.

* Humoristisches. Im Chefrieg. Mutter: „Wenn du einmal mit deinem Manne Differenzen bekommst,

gibt die Mama, Uner da, w Diäter, Bon d mittags steller etwa r fehren gehend
 frohm rheimt zugefr der Da Hafenn gblner Glsan
 Tä früh v Seite 4 Befürd könne, zwische einem gefahre verlust Serun
 Ci Theres lung n flämme der ge flucht werden harb.
 Te Saczin verhafst Ci weilt G hat in schledt Defekt Anfang 115 840 Bergle Frauer Dejem nach d 212 168 von m in den
 Sch schen G einem redlich 25 000 und ge das B Orden ihm n nischen das R ndern Schlaa Spezie nie be Gughe
 Hi Käte auszun geschlo werbs
 M land“ die B
 englisch des n ihr M Meere Tage alleber Körper zwei das W Jahr fr reichte erhielt Meda Tag f genom
 Te Te wh I h g e f ä l j a und 5 anwal
 wb Davis E de a untern
 wb Belend Danton Thea hehung weihen wischer der Dr empor. Feuer

gibst du mir doch gleich Nachricht? — Tochter: „Jawohl, Mama, du sollst sofort die Siegesdepesche erhalten.“ — Unerwartet. Freund: „Also, es waren viele Leute da, wie dein neues Drama aufgeführt wurde?“ — Dichter: „Ja... einer sogar bis zum Schluss!“ — Von der Schmiere. Direktor (nach Schluß der Nachmittagsvorstellung „Dihello“ zum Publikum): „Der Darsteller der Titelrolle hat sich noch nicht abgewaschen; wer etwa von den verehrten Anwesenden einen Ramlin zu fehren hat, möge sich vertrauensvoll und möglichst umgehend bei ihm melden.“ (Weggend. W.)

Kleine Chronik.

Som Rheinis. Infolge des anhaltend scharfen Frostwetters sind, wie das „B. Z.“ meldet, die oberrheinischen Häfen von Oberwinter und Brohl bereits zugefroren. Das Ruhrorter Hafensamt gibt bekannt, daß der Hafen in den nächsten Tagen gesperrt werde und die Hafeneinfahrt von Schiffen geräumt werden müsse. Die Köhler Schiffsbrücke ist wegen des zu erwartenden starken Eisganges ausgefahren.

Tödlicher Unfall. Aus Köln wird gemeldet: Gestern früh verunglückte ein auf der Brückenrampe an der Deutzer Seite angestellter Streckenwärter einen seiner Kollegen. Befürchtend, daß demselben ein Unglück zugefallen sein könnte, suchte er die Strecke ab und fand den Mann tot zwischen den Schienen liegend; demselben waren von einem vorbeifahrenden Eisenbahnzuge beide Beine abgefahren worden. Durch den hierdurch verursachten Blutverlust war der Tod bereits eingetreten, als man den Verunglückten fand.

Einen entsetzlichen Tod fand in Barmen die Köchin Therese Potthast, die bei einem Restaurateur in Stellung war. Sie wollte auf einer Spiritusflamme Gänseflämmen, kam dabei dem Feuer zu nahe, und ihre Kleider gerieten in Brand. Da das übrige Personal die Hülfe ergriff, erlitt die Köchin, ehe ihre Hülfe gebracht werden konnte, so schwere Brandwunden, daß sie bald starb.

Totschlag. In Gelsenkirchen hat der Bergmann Backhänski seine Frau erschoten. Der Mörder wurde verhaftet.

Einen Überschuß von 20 000 Frauen über die Männer weist Charlottenburg auf. Das statistische Amt der Stadt hat in seiner Fortschreibung den Unterschied der Geschlechter aufgenommen, so daß sich die Bewegung der Bevölkerung auch in dieser Beziehung verfolgen läßt. Anfang November v. J. wurden nun in Charlottenburg 115 040 Frauen gezählt, aber nur 95 041 Männer. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ist der Überschuß an Frauen im letzten Jahr zurückgegangen. Für Anfang Dezember v. J. betrug übrigens die Zahl der Einwohner nach dem vorläufigen Ergebnis der Fortschreibung 212 168. Gegen das Vorjahr bedeutet das einen Zuwachs von mehr als 10 000 Einwohnern, ein Ergebnis, wie es in den letzten Jahren nicht mehr beobachtet worden ist.

Skandalfall in Coburg. Die Affäre des amerikanischen Generalkonsuls in Coburg, Hughes, wächst sich zu einem großen Skandal aus. Hughes hat systematisch Unredlichkeiten verübt, trotzdem er ein Einkommen von ca. 25 000 M. jährlich hatte. Da er sehr titelstüchtig war und gern durch den Schein glänzte, legte er sich fälschlich das Prädikat eines „Dr. med. et phil.“ bei. Von 15 Orden, die er bei allen möglichen Anlässen trug, war ihm nur ein einziger (das Ritterkreuz des Säch. Ernestinischen Hausordens) verliehen; die anderen (darunter das Kreuz der französischen Ehrenlegion) hat er sich unredlich beschafft. Auch das Eisene Kreuz und sechs Schlachtenpangen aus 1870/71 hat er sich selbst verliehen. Speziell verkehrte er in Offizierskreisen und schloß auch nie bei einer Hoffestlichkeit. Man nimmt hier an, daß Hughes „verreimt“ bleibt.

Fischmangel. Der Fischmangel an der portugiesischen Küste beginnt, nach dem „B. Z.“, zu einer Kalamität auszuwachsen. Viele Sardinenfabriken mußten bereits geschlossen werden, wodurch Tausende von Arbeitern erwerbslos geworden sind.

Aufgefahrener Dampfer. Der Argodampfer „Hochland“ fuhr auf der Unterweser auf Grund und droht die Fahrstraße zu sperren.

Die „Badenden des ganzen Jahres“. Einen echt englischen Klub besitzt Fossestone, den der „Badenden des ganzen Jahres“. Die Mitglieder verpflichten sich, ihr Möglichstes zu tun, um jeden Morgen ein Bad im Meere zu nehmen, und dies während der 365 oder 366 Tage des Jahres. Am Weihnachtstage haben 26 Mitglieder dieses originellen Klubs in Fossestone ihren Körper ins Meer getaucht, obgleich das Thermometer zwei Grad unter Null stand. Trotzdem fanden sie, daß das Wasser kühllich war. Nach dem Bade fand eine jedes Jahr sich wiederholende Feierlichkeit am Ufer statt. Man reichte den 26 Spartanern Kaffee und Kuchen, und dann erhielt einer von ihnen, Mr. B. Robertson, eine silberne Medaille. Als eifriges Mitglied hat er wirklich jeden Tag sein Morgenbad in den Wassern von Fossestone genommen.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des Wiesbadener Tagblatts.
wb. München, 2. Januar. Der Reichstags-Abgeordnete Seydow wurde wegen Beschäftigung und Verhörung zu 1 1/2 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre Gefängnis beantragt.

wb. New York, 2. Januar. Die „World“ meldet: Gegen Davis und Powers, die Besitzer des Froquais-Theaters in Chicago, sowie gegen dessen Erbauer, den Bauunternehmer Williams, seien Haftbefehle erlassen worden.

wb. Chicago, 2. Januar. William Miller, welcher die Beleuchtungsapparate zu dem Wundheilung im zweiten Akt derantomie bediente, während das Feuer im Froquais-Theater ausbrach, wurde verhaftet. Er wurde über die Entstehung des Brandes vernommen und gab an, als er von dem weisen zu dem blauen Licht umschaltete, sprang ein Lichtbogen zwischen den elektrischen Kohlen, ein Funken entzündete den Saum der Draperie des Vorgangs und eine 12 Fuß hohe Flamme schob empor. Er versuchte das Feuer mit den Händen zu löschen, das Feuer breitete sich jedoch weiter aus. Er rief um Hilfe, die Feuer-

wehr eilte mit Vöschapparaten herbei, deren Anwendung blieb aber ohne Erfolg.

wb. Milwaukee, 2. Januar. Der bekannte Bierbrauererbestiger Friedrich Pabst ist hier gestorben.

wb. Paris, 2. Januar. Der „Figaro“ berichtet, daß das Befinden Baldec-Roussaus sich gebessert hat. — Der Bischof von Angers richtete an den kommandierenden General des 9. Armee-Korps, der vor kurzem sämlichem Militär den Besuch katholischer Vereine untersagt hat, ein Schreiben, in dem er erklärt, daß er als Bischof namens der Kirche sein tiefstes Bedauern über den Erlaß und über die durch denselben erfolgte Verletzung der Freiheit ausspreche. Er halte es für seine Pflicht und für sein Recht, den Soldaten Gelegenheit zur Ausführung der religiösen Obliegenheiten zu geben. Deshalb werde er für dieselben an Sonn- und Feiertagen eine besondere Messe lesen lassen.

wb. Brüssel, 2. Januar. Bei dem gestrigen Empfang der Abordnungen des Parlamentes und der hohen Behörden wies der König in Beantwortung der vom Präsidenten des Senates anlässlich des Jahreswechsels dargebrachten Glückwünsche auf die Bestrebungen hin, den Handel und das Gewerbe zu heben, und sagte, vor allem müsse der Bevölkerung Gelegenheit geboten werden, Sachunterricht zu genießen, der sie in den Stand setze, auf den Weltmärkten mit Vorteil in Wettbewerb zu treten.

wb. Bremen, 2. Januar. Der Reichspostdampfer „Preußen“, der an der holländischen Küste auf Grund geraten war, ist durch einen Schleppdampfer des Norddeutschen Lloyd heute früh glücklich abgekommen. Der Dampfer ging auf der Billinger Rede unbeschädigt zu Anker und nimmt die gelieferte Ladung wieder ein.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Bei Einsendungen über Aufsichtnahme der und für diese Aufsicht anzufachen, nicht verwechseln über Aufsichtnahme der und für diese Aufsicht anzufachen.)

* In der Abend-Ausgabe vom 30. Dezember Ihres geschätzten Blattes steht eine Notiz: „Lehrer-Zeitungen“, die mich zu folgender Erklärung veranlaßt: Der Herr Einsender sucht in schriftlicher Weise darzutun, daß der von diesem Lehrer geführte Titel „Mittelschullehrer“ zu Unrecht besteht. Dem ist aber nicht so. Die Amtsbezeichnung „Mittelschullehrer“ hängt von einer mehrjährigen „Prüfung für Lehrer an Oberklassen von Mittel- und höheren Mädchenschulen“ ab, welche von einer besonderen Kommission in den Provinzial-Departementen abgehalten wird und eine recht schwierige genannt werden darf. Wer eine solche Prüfung besteht und dann laut Dekret mit einer „Mittelschullehrerstelle“ — welche aus demselben mit einer bestimmten Gehaltsklasse verbunden ist — betraut wird, führt mit Recht und auch amtlich die Bezeichnung „Mittelschullehrer“. Wer wird nur diese Bezeichnung hinwegdisputieren wollen! Einen „Titel“ Mittelschullehrer gibt es allerdings nicht; sondern es wird damit nur eine durch besondere Prüfung erlangte Qualifikation im Schulfach bezeichnet. Daß dies richtig ist und ein Titel Mittelschullehrer beispielsweise nicht ohne weiteres einem Elementarlehrer an höheren Schulen beigelegt werden kann, haben in jüngster Zeit erst einige Herren erfahren, welche auf ihr diesbezügliches Begehren von der zuständigen Behörde abgemahnt worden sind.

* Die Mitteilungen unter „Lehrer-Zeitungen“, „Tagblatt“ Nr. 600, führen den Beweis, daß auch in nebenstehenden Dingen stets nach Vorschrift verfahren werden sollte. Die Ausführungen beweisen, daß es bei gewissen Leuten schon Verdruss erweckt, wenn dem lieben Rechenmenschen ein Titelchen beigelegt wird, das ihm nicht gehört. Wieweil mehr muß es ihn aber ärgern, wenn er sieht, wie Stellen für ein ganzes Leben besetzt werden im Gegensatz zu den gesetzlichen Bestimmungen. Diese fordern seit 1872 einen besonderen Befähigungsnachweis zum Unterrichte in den Unterklassen der mittleren und höheren Mädchenschulen. Die Belegung solcher Stellen geschah bislang ohne Berücksichtigung dieser Bestimmungen, waren also ungesetzlich. Erst seit dem 1. April mit der Befähigung solcher Lehrkräfte in den oberen und mittleren Klassen, wie das ein früherer Artikel schon zeigte. Abgesehen soll auch hier noch einmal gesagt sein, daß diese Lehrkräfte sehr wohl geeignet sein können, hier den Unterricht zu geben, wenn sie sich durch fleißiges Studium in wissenschaftlicher und methodischer Hinsicht auf der Höhe gehalten haben.

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Berlin, 30. Dezember. Die Ereignisse der letzten Berichtsperiode würden, wenn der Einfluß der Politik nicht wäre, eine Berichterstattung völlig übrig machen. Die gegenwärtigen Berichterstattungen wegen eines russisch-japanischen Krieges im fernem Osten zeigen viel Ähnlichkeit mit dem im Sommer gehegten Beklemmungen in Bezug auf die makedonischen Wirren. Hier wie dort dürfte die Angelegenheit sich hauptsächlich zur Bearbeitung durch die Diplomatie eignen. Die beunruhigenden und alarmierenden Nachrichten tragen meist den Stempel des Londoner Fabrikats an der Stirn und in der Tat scheint das Baisseinteresse dort so weitgehend zu sein, daß fast regelmäßig einer festen Börse eine matte folgt, an welcher dann wieder irgend eine beunruhigende Neuheit erschienen ist. Naturgemäß ist der Einfluß nur vorübergehend und am anderen Tage folgt der Nachricht das Dementi auf dem Fuße. In Paris dagegen machen diese Nachrichten verhältnismäßig weniger Eindruck, da man ihre Herkunft und Bestimmung zu genau kennt. Soweit dort Haltung und Tendenz nicht von der Festtagsetimmung beeinflusst sind, blieben sie fest, wenn auch das Geschäft umfänglich begrenzt war. Die Rente sowohl wie die maßgebenden internationalen Werte zeigen nur geringfügige Kursveränderungen. In Wien ließ man sich in der abgelaufenen Berichtsperiode wieder mehr von der inneren Politik beeinflussen, die jede freiere Bewegung selbst auf den lokalen Wertgebieten hemmte. Der New Yorker Markt laboriert wieder an einem recht ungenügenden Bankausweis, der allerdings eine liefernde Wirkung nicht hatte, aber immerhin die dortige Baissepartei so starkte, daß sie an einzelnen Tagen heftige Vorstöße wagen konnte. Was die Berliner Börse anbelangt, so ist das legitime Geschäft in dieser Woche wenig auf seine Rechnung gekommen. Man widmet sich zu meist der Monatsregulierung, erörterte die Ursachen und Wirkungen des knappen Geldstandes u. a. m. Der Leihwert für Ullimogel stieg bis auf 6 1/4 Proz., ein Preis, wie er, wenn wir nicht irren, überhaupt in diesem Jahre noch nicht gezahlt wurde, ja, man glaube bis gestern sogar an eine Diskont-Erhöhung noch vor der Jahreswende. In dieser Beziehung haben allerdings die Worte des Reichspräsidenten seitens beunruhigt, obgleich auch dieser auf ungewöhnlich gesteigerte Ansprüche zum Ultimo gefaßt erscheint. Obgleich nach dem letzten Reichsbankausweis die steuerfreie Notenreserve noch rund 90 Millionen beträgt, so rechnet man doch, daß die Bank mit ca. 200 bis 250 Millionen zu versteuernden Noten in das neue Jahr gehen wird, es mag auch an dieser Stelle anerkannt werden, wie erfolgreich und wichtig in jeder Beziehung sich die Politik des Reichsbankpräsidenten erwies. Im

übrigen kann man rückblickend wohl behaupten, daß die Berliner Börse mit den Ergebnissen dieses Jahres — und auch die übrigen kontinentalen Märkte wohl zufrieden sein können. In Deutschland haben Handel und Industrie einen neuen gewaltigen Aufschwung genommen, der namentlich im Montan-gewerbe einen ungewöhnlichen Umfang angenommen und auch für das neue Jahr gute Erfolge erhoffen läßt. Die Produktion zeigt überall einen Drang nach Erhöhung und Vervollkommen-gung, für welche der materielle Lohn nicht ausbleiben kann. Abgesehen davon, hoffen auch Handel und Industrie noch bei den Handelsverträgen, die uns das neue Jahr voraussichtlich bringen wird, eine wohlwollende Berücksichtigung von seiten der maßgebenden Faktoren zu finden. Nach den langen Jahren des Niederganges ist ihnen eine neue Zeit der Blüte und des Gedeihens wohl zu wünschen und zu gönnen.

Russlands Finanzen. Jüngst ging das Gerücht, Rußland sondiere in Berlin wegen Aufnahme einer neuen Anleihe. Dieses Gerücht wurde dann mit dem Hinzufügen dementiert, daß deutsche Banken nicht zu einer Zeit, da in jedem Augenblicke ein Krieg mit Japan ausbrechen könne, eine russische Anleihe neuzuziehen würden, denn das hieße die Neutralität verletzen und sich auf die Seite Rußlands stellen. Im übrigen wird festgestellt, daß Rußland kein Geld braucht. Nach der letzten Bilanz der russischen Reichsbank verfügt dieselbe über 272 721 000 Rbl. in barem Gelde, ferner über ungenutztes Gold im Betrage von 562 104 000 Rbl. und Goldguthaben im Auslande von 137 149 000 Rbl. Damit liesse sich schon ein-stweilen ohne Anleihe etwas anfangen.

Japans Finanzen. In kaum mehr als einem Vierteljahr hundert hat Japans kulturelle Entwicklung einen Aufschwung genommen, die den der Vereinigten Staaten fast übertrifft. Zahlen sprechen auch hier eine beredte Sprache. Die gewöhnlichen Einnahmen des Staates, welche im Budget 1871/72 mit 24 1/2 Millionen Yen ausgeworfen waren, sind im Budget 1903/04 mit 232 1/2 Millionen vorgesehen. Das gesamte Einkommen des ordentlichen und außerordentlichen Budgets ist in derselben Zeit von 50 1/2 Millionen Yen auf 253 Millionen Yen gestiegen. Trotz des großen und schnellen Aufschwungs seiner Einnahmen und der bedeutenden Kriegsschuldigung, die es von China empfangen hat, Japan neue Schulden machen müssen, von denen ein Teil wohl durch die wirtschaftliche Ausstattung des Landes und die Ausführung großer öffentlicher Arbeiten gerechtfertigt ist. Aber auch die außerordentliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Bewaffnung hat große Summen verschlungen und bis zu einem gewissen Grad die Fortschritte, welche Industrie und Handel genommen haben, für den Staatsschatz neutralisiert. Die öffentliche Schuld, die 1895 ca. 300 Mill. Yen betrug, war in 1902 bereits auf 545 Mill. Yen gestiegen, wovon 178 Mill. für öffentliche Arbeiten und Eisenbahnen und 116 1/2 Mill. für Kriegszwecke aufgenommen worden sind. — Übrigens bezeichnet die japanische Regierung die Meldung für aus der Luft gegriffen, daß sie in New York eine Anleihe aufzunehmen suche. Die Geldlage Japans sei höchst günstig. Der Barvorrat in der Hauptbank betrage 113 Mill. Yen, dazu etwa 40 Mill. Yen in London. Überdies sei der Notenausgabe-Spielraum der Bank 35 Mill. Yen, der nach Neujahr steigen werde. Die Regierung habe drei Kapitalbeträge von zusammen 50 Mill. Yen, außerdem einige Millionen in London aus der Anleihe im Jahre 1902. Schließlich lägen müßig in allen Banken des Landes große Summen. Unter solchen Umständen wäre es ja ein nahezu unverantwortlicher Leichtsinns des neuesten Kulturstaates, wenn er nicht einen frischen fröhlichen Krieg unternähme.

Italienische Konversion. Das vollständige Resultat der Konversion der 4 1/2proz. italienischen Rente in 3 1/2proz. ist noch günstiger, als bisher vorausgesehen war. Auf ca. 50 Mill. Lire Kapital forderten nur 184 Inhaber von insgesamt ca. 1 Mill. Lire Kapital die Rückzahlung.

Aktiengesellschaft für Chemische Produkte, vormals H. Scheidemann in Landsbut. Die Hauptversammlung beschloß in der Abänderung der bisherigen Vorschläge nur den Erwerb einiger Fabriken gegen Ausgabe von 950 neuen Aktien. Die Verteilung von 18 Proz. Dividende wie im Vorjahr wurde genehmigt.

Vom Stahlwerksverband. Auf der einen Seite und gerade in den Organen, die mit den Großindustriellen mehr oder weniger Fühlung haben, wird unausgesetzt betont, daß der Stahlwerksverband eine unumgängliche Notwendigkeit ist, eine Sache, die eigentlich gar nicht mehr diskutiert, sondern nur noch geschaffen werden sollte, und auf der anderen Seite will die Schacherei gar kein Ende nehmen, sie verschärft sich von Tag zu Tag. So meldet man der „K. Z.“, daß von den einzelnen Gruppen immer Forderungen durchzudrücken gesucht werden, die mit den Interessen der Gesamtheit unvereinbar sind und deshalb unter allen Umständen zurückgewiesen werden müssen. Die Nachricht, daß die bisher dem Verbands nicht geneigten rheinisch-westfälischen Werke sich im Prinzip jetzt dem Verbands angeschlossen hätten, eile den Tatsachen voraus.

Kleine Finanzchronik. Die Zuckerfabrik Frankenthal, Aktiengesellschaft, erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Gesamtgewinn von 2 739 970 M. (2 227 096 M.) und zahlte 30 Proz. Dividende, im Vorjahr 25 Proz. Daraus ist zu ersehen, daß diese bayrische Zuckerfabrik sehr gut prosperiert. — Am 3. Januar werden 9 Millionen 4proz. Obligationen des Schalker Gruben- und Hüttenvereins al pari aufgelegt. — Die Gewerkschaft General Blumenthal hat die vollständige Vereinigung mit der Bergwerksgesellschaft Hibernia beschlossen. — Die Hamburg-Amerika-Linie steht gegenwärtig mit der Regierung des Kongostaates in Unterhandlung wegen Einrichtung einer direkten Schiffsverbindung zwischen den Häfen am Kongo und den europäischen Häfen. — Die Rheinischen Anthracit-Kohlenwerke zu Kupferdreh kündigen ihre 4 1/2proz. rückzahlbare Anleihe von 1896 in Höhe von 1 200 000 M. zur Rückzahlung auf den 1. Juni 1904.

Geschäftliches.

Ball-Seide

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! F 100 Seidenfabrik, Heesberg, Zürieh.

Rheinisches Technikum Bingen

für Maschinenbau und Elektrotechnik. F 143

Prog. fr. w.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten, Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts Nr. 1, sowie „Anstirte Kinder-Zeitung“ Nr. 1 und 2 Sonder-Beilagen, darunter 1 nur für die Stadlanlage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Köster; für die Anzeigen und Redaktionen: B. Braun; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag des H. Scheidemann'schen Hof-Druckers in Wiesbaden.

Grosse Gelegenheits-Posten



J. Roth's

Schuhwaarenlager,

Ecke Marktstr., Ecke Neugasse.

sind jetzt in unseren **Schaufenstern Marktstrasse, Ecke Grabenstrasse**, ausgestellt.

Als besonders billig sind hervorzuheben:

Herren-Zugstiefel, spitze gefällige Form	3.80	Damen-Wichsleder-Knopfstiefel	4.95
Männer-genagelte Arbeitsschuhe, alle Grössen	3.80	Damen-genarbte Wichsstiefel, jedes Paar unter Garantie, hocheleg. Form zum Knöpfen u. Schnüren	7.50
Herren-Hakenstiefel, eckige moderne Form	4.95	Damen-Filz-Stiefel mit Lederbesatz	2.50

Genagelte Schultstiefel, Gummischuhe, sehr stark, für **1.95, 2.50** und für die grossen Nummern **3.00.**

die echten Petersburger mit dem Dreieck-Stempel, unter Garantie für jedes Paar zu den billigsten Preisen. Damen deutsche Gummischuhe, soweit Vorrat **1.75** Herren russische Gummischuhe mit Doppel-Kappe **4.50** Kinder-Gummischuhe, alle Grössen, von **1.25** an.

Roth's Schuhwaarenlager, 19a Marktstr. 19a, Ecke Grabenstrasse.

Sonntag, den 3. Januar 1904, vormittags pünktlich 11^{1/2}—1 Uhr, im Saale des Hotel Victoria:

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Freibettkasse des Vereins vom Roten Kreuz.

Mitwirkende:

Fräulein **Bertha Grimm**, Konzertsängerin (Alt), Herr Direktor **Spangenberg** (Orchesterdirektion und Klavierbegleitung), Herr **Dr. Karl Roser** (Tenor), **Lottchen Roser** (Klavier), **Karl Roser jun.** (Cello) und die **Orchesterklasse des Spangenberg'schen Konservatoriums.**

Programm:

1. **Konzert** in D-moll für Klavier und Orchester, II. und I. Satz, Mozart. 2. **Arie** für Alt aus der Oper „Elfenliebe“, Jean Grimm. 3. **Lobengesang Herkunft**, Wagner. 4. **Sonate** in D-dur für Klavier und Cello, II. und III. Satz, Rubinstein. 5. **Lieder für Tenor**: a) Morgenhymne, Henschel, b) Aus dem Nachlied Zarathustras, A. Mendelssohn. 6. **Lieder für Alt**: a) Die Haid' ist braun, R. Franz, b) Mir träumte einst ein schöner Traum, Spangenberg, c) Salomo, H. Hermann. 7. **Elcgie und Valse** aus der Suite für Streichorchester, Tschalkowsky.

Preise der Plätze: I. numerierter Platz 4 Mk., II. numerierter Platz 2.50 Mk., nicht numerierter Platz 1 Mk. — Eintrittskarten sind vorher in der Buchhandlung von **Moritz und Mihalz**, Wilhelmstr. 52, in der Musikalienhandlung von **Fr. Scheellenberg**, Kirchgasse 88, und an der Kasse zu haben. F 219

Männer-Gesangverein „Friede“.

Sonntag, den 3. Januar, Abends 8 Uhr, im Saale des Rath. Vereinshauses, Dohheimerstrasse 24:

Concert,

Weihnachts-Feier und Ball,

wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder, deren Angehörige und Freunde, sowie die Inhaber von Jahreskarten ergebenst einladen.

Der Vorstand.

Club Borussia.

Sonntag, den 3. Januar 1904, Nachmittags 4 Uhr, findet in der Männer-Turnhalle, Platterstrasse 16, unsere diesjährige

Weihnachts-Feier,

bestehend in musikalisch-theatralischer Unterhaltung und Tanz.

Statt, wozu wir unsere werthen Mitglieder nebst Angehörigen, Freunde und Gönner des Clubs freundlichst einladen.

NB. Die Feier findet bei Bier statt.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

vormal's Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Versicherte Summe: 505 Millionen Mark.
Gesamtvermögen: 170 Millionen Mark.

Ganzer Ueberchutz den Versicherten. Steigende Dividende. Unanfechtbarkeit. Unverfallbarkeit. Freie Kriegsversicherung. Generalagenten in Wiesbaden:

W. Herrmann, Große Burgstr. 15. J. Reifenberg, Karlsru. 17.

Lahusen's Lebertran.

Allgemein als der beste und wirksamste Lebertran anerkannt. Mein Geheimmittel. Reiner Lebertran ohne Zusatz. Nach besonderer Methode hergestellt, gereinigt und geklärt. An Geschmack hochfein und milde und von **Gross und Klein** ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Preis Mk. 2.30. Vor minderwerthigen Nachahmungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker **Lahusen** in Bremen. Zu haben in allen Apotheken von Wiesbaden, Biebrich etc. Hauptniederlage in Wiesbaden: **Tannus-Apotheke** von **Dr. Jo. Mayer** und **Löwen-Apotheke**, sowie **Viktoria-Apotheke**, Rheinstrasse 41.

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829. — Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

insbesondere:

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.	Discontirung und Ankauf von Wechseln.
Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen.	An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten.
Vermiethung feuer- und diebesicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe.	Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung.
Verzinsung v. Baareinlagen in laud. Rechnung. (Giroverkehr).	Lombardirung börsengängiger Effecten.
	Creditbriefe. Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland.
	Einlösung von Coupons vor Verfall.

Nassanische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassanischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto. **Moritzstrasse 29.** Telefon No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von 158 angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme **Mk. 3,270,000.—**
Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dezember 1902 **Mk. 170,249.52.**

Annahme von Spareinlagen — bis zu Mk. 5000.— — mit täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3^{1/2}%. Ausfertigung der Sparkassenbücher **kostenfrei.**

Kassenstunden von 9 bis 12^{1/2} Uhr. F483

Uebersetzung und Vervielfältigung.

Ständiges Bureau für Schreibmaschinen-Arbeiten.

R. Stritter, Röderstrasse 14.



Schreibmaschinen-Gegenstandskäufe. Verleihung. Unterrichtschule. Büreaumöbel. Niederlage der berühmten **UNDERWOOD-Schreibmaschine**, beste der Welt! **Schreibmaschinen-Papiere** und Zubehör. Direkter Import der feinsten Theos. 602

Hof-Färberei Kramer,

Chem. Waschanstalt, Kunst-Wäscherei und Färberei, Wiesbaden, Langgasse 31.

Telefon Nr. 89. — Auerkannt tadelloste Arbeit.

Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt etc.

Rhein.-Westf.

103 Rheinstraße 103.

Handels- und Schreib - Lehranstalt,

Unterrichts-Institut I. Ranges.



Frequenz 1903:

270 Schülerinnen u. Schüler.

Prospette gratis.

Beginn neuer Tag- und Abendkurse für Damen und Herren am
4., 5. und 7. Januar.

Die Kurse bieten Personen jeden Alters mit guter Schulbildung, Damen und Herren, eine bequeme und billige Gelegenheit zur Erlangung der zur Bekleidung einer kaufm. Beamtenstellung erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten. Im abgelaufenen Jahre haben 72 Schülerinnen und Schüler durch Vermittlung der Direktion gut bezahlte Stellen bei ersten hiesigen und auswärtigen Firmen gefunden, worüber Anerkennungsbriefe vorliegen.

Lehrfächer:
Buchführung (einf., dopp. u. amerikanische),
Korrespondenz (deutsch, franz., engl. u.),
Wechsellehre, Kontorarbeiten,
kaufm. Rechnen, Kontokorrentlehre,
Stenographie (Habelberger, Stolze-Schrey),
Maschinenschreiben,
Schönschreiben u.

Der Unterricht wird von akadem. gebildeten bzw. praktisch erfahrenen Fachlehrern erteilt. Die Kontoristinnen und Buchhalterinnen-Kurse (als sicherer heutiger Lebens- und Erwerbberuf) stehen unter persönl. Leitung von Frau E. Schreiber, langjähr. Handelslehrerin. Nach Schluß der Kurse schriftliche u. mündliche Prüfung, sowie Zeugnis-Ausstellung und kostenloser Stellennachweis.

Für eine gediegene, praktische Ausbildung wird garantiert.

Anmeldungen werden ab 27. Dezember täglich entgegengenommen und Auskünfte bereitwillig erteilt. Die Direktion.

Die Allgemeine Poliklinik

bisher Wellrichstraße 22,
befindet sich vom 4. Januar 1904 ab

F 485

Selenenstraße 19, 1.

Einladung

zur freien Besichtigung unserer anerkannt vorzüglich ausgestatteten Ausstellungshäuser:

Darmstadt, Hauptausstellungshaus
Heidelbergerstrasse 129,
Filiale Rheinstrasse 39,
Filiale Frankfurt am Main,
Kaiser Wilhelm-Passage.

Bedeutendstes Etablissement dieser Branche Mitteleuropas.

Wir haben ca. 220 Zimmer-Einrichtungen einschl. Küche, ca. 160 Zimmer-Einrichtungen in Darmstadt, ca. 60 in Frankfurt a. M., in seltener Formensönheit und denkbar bester Fabrikation zu aussergewöhnl. billigen, aber festen und offen ausgezeichneten Preisen ausgestellt und stets lieferfertig vorrätig.

Man verlange Offerte und Preisliste.

Darmstädter Möbel - Fabrik,

Darmstadt,
Grossherz. Hess. Hofmöbelfabrik.
Franco Lieferung. = 10-jähr. Garantie.
Sonnags geöffnet von 11-1 Uhr.

(F 12574) F 8

Neuheit!
D. R. G. M.

Die

Neuheit!
D. R. G. M.

automatische Türen-Dichtung

darf in keinem Hause fehlen, wo undichte Türen sind.

Es ist die vollkommenste Verdichtung für undichte Türen an Ladenlokale und solche, die nach Höfen, Gängen, Balkons etc. ins Freie führen.

Dieselben sind erhältlich bei

3700

Jos. Herbst, Friedrichstrasse 8.

Mein Geschäft befindet sich ab 4. Januar:

21 Marktstrasse 21,

vis-à-vis Hotel Einhorn.

A. Schwarz,

Manufactur- und Modewaaren, Leinen- und Ausstattungs-Geschäft.

6

Rasiren Sie sich doch selbst!

Sie sparen dadurch viel Geld und entgehen allen Unannehmlichkeiten. Sie finden bei mir in grösster Auswahl alle in- und ausländischen Rasirmittel zu billigsten Preisen unter weitgehendster Garantie.

Illustr. Cataloge kostenlos.

8158

G. Eberhardt, Stahlwaaren-Fabrik,
Grossh. Luxemb. Hoflieferant,
Spezialgeschäft I. Ranges, Langgasse 40.

Hervorragende

Kunstschmiede - Arbeiten

in allen Metallen, nach gegebenen und eigenen Entwürfen, fertigen

K. u. F. Merkelbach,

Fabrik f. eis. Treppen u. s. w.,
Wiesbaden, Dotzheimerstrasse 62. — Telephon 2384.
Gegründet 1843.

2255

Selten günstige Kaufgelegenheit für Wirte!

In einem sehr verkehrs- u. industriereichen Garnison-Städtchen v. ca. 8000 Einwohnern, mit mehreren höheren Schulen und Lehranstalten, ist verhältnissmässig des Besitzers eine gutgehende Gast- und Bogrtwirtschaft zu dem äusserst billigen Preise von Mk. 60,000.—, bei einer Anzahlung von Mk. 15,000.— bis Mk. 25,000.—, zu verkaufen. Die Hypotheken stehen fest und sind mit 3 1/2% und 5% zu verzinsen. Zu dem Anwesen gehören großer Hof, zur Ausspann. Hintergebäude u. Stallung für ca. 30 Pferde. Das Haus ist neu u. massiv gebaut. Verbrauch und Einnahmen sind:

ca. Mk. 400.— Logiseinnahme,
ca. 800 Hektol. Bier,
sehr viel Branntwein, Saffore u.,
ca. 25 Mille Cigarren.

Nur solche Reflektanten wollen sich melden, welche über die Anzahlung aus eigenen Mitteln verfügen. Offerten u. N. 8163 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. (F. G. L. 4002) F 106

Wiesbadener Depositencasse

der

Deutschen Bank

Fernspr. 164. Wilhelmstrasse 10a. Fernspr. 164.
Hauptsitz: Berlin.

Zweigniederlassungen: Bremen, Dresden, Frankfurt a. Main, Hamburg,
Leipzig, London, München.

3701

Actiencapital Mk. 160,000,000.

Reserven „ 55,283,295.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte an allen Hauptplätzen der Erde.

„Für die Frau“

F 152

neueste, wichtige hygienische Schrift von Emma Mosenthin, fr. Hebamme (Goldene Medaillen, Ehrendiplom, 13 Patente, D. R. P. 94383), für 30 Pfg. in Marken als Brief-Versand von Mosenthin's Versandhaus, Berlin S. 59, Sebastianstr. 43.



Englische Anthracit-Würfel



von Pont Henry Colliery,
eine der vorzüglichsten Marken für Dauerbrandöfen.

Dieselben hinterlassen bei ausserordentlicher Heizkraft fast gar keine Asche und Schlacken und verbrennen infolge ihrer Härte sehr sparsam und ausgiebig. Beste Empfehlungen der Ofenfabriken von Riessner & Cie. und Junker & Ruh. 3014

Alleinverkauf für Wiesbaden bei

Fernsprecher 2145. Wilh. Theisen, Luisenstrasse 36.

Montag, den 4. Januar,

beginnt in allen Abteilungen unseres Kaufhauses der diesjährige, bekannt streng reelle



Inventur- Ausverkauf.



Auf sämtliche Waren-Vorräte gewähren wir ohne Ausnahme extra

10 % Rabatt

welcher an der Kasse in Abzug gebracht wird.

Die überaus günstige Kaufgelegenheit speciell in

Leinen, Wäsche, Weisswaren und Baumwollwaren

empfehlen wir ausgiebigst wahrzunehmen, da alle diese Artikel in den Fabriken ganz bedeutend im Preise gestiegen und für den heutigen Preis nicht mehr zu haben sind.

Ca. 15000	Meter	Handtuchgebild	65, 50, 35, 28,	15	Pf.
Ca. 12000	Meter	Hemdentuch	60, 45, 32, 26,	18	Pf.
Ca. 3000	Meter	Betttuchhalbleinen	145, 125, 110, 95,	82	Pf.
4500	Meter	Bettdamast, 130 cm breit	175, 130, 115, 95,	78	Pf.
2500	Stück	Drell- und Jaquard-Tischtücher	450, 375, 250, 185,	90	Pf.
3200	Stück	Drell- und Jaquard-Servietten	100, 80, 60, 40,	25	Pf.
6000	Stück	Kissenbezüge in der neuesten Ausführung	250, 175, 110, 90,	60	Pf.

Frank & Marx

Kirchgasse 43,

im Storchnest,

Ecke Schulgasse.

No
ein
Die
fie
höfen
Lauffeu
Boden
fogar
Stofetten
guten
fie
fie
fahredli
ehemali
gehnte
die
es
der
Alle
in
keit
Hände
mehr
diese
wolste!
ein
Stimme
verlassen
vollstän
aufzuge
teuert.
er
Offizier
wissen
ertrager
mernde
wirft
beschrid
habe
und
durch,
Danten,
danken
gefallen
Satz
konnte
kolt
Du
müssen
konnte
nehmen
frei,
Rei
Zieg
Ange
Sch
Del